

KODAK GRAY SCALE

C

Red-Filter Negative

Cyan Printer

M

Green-Filter Negative

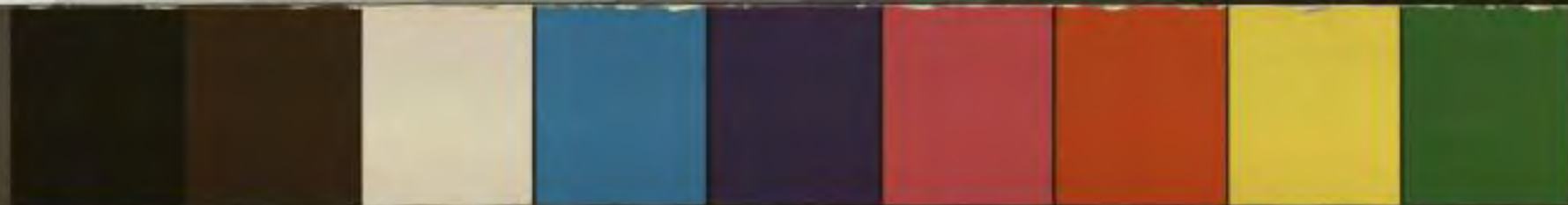
Magenta Printer

Y

Blue-Filter Negative

Yellow Printer

00 A .10 .20 .30 .50 .70 M 1.00 1.30 1.60 B 1.90



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

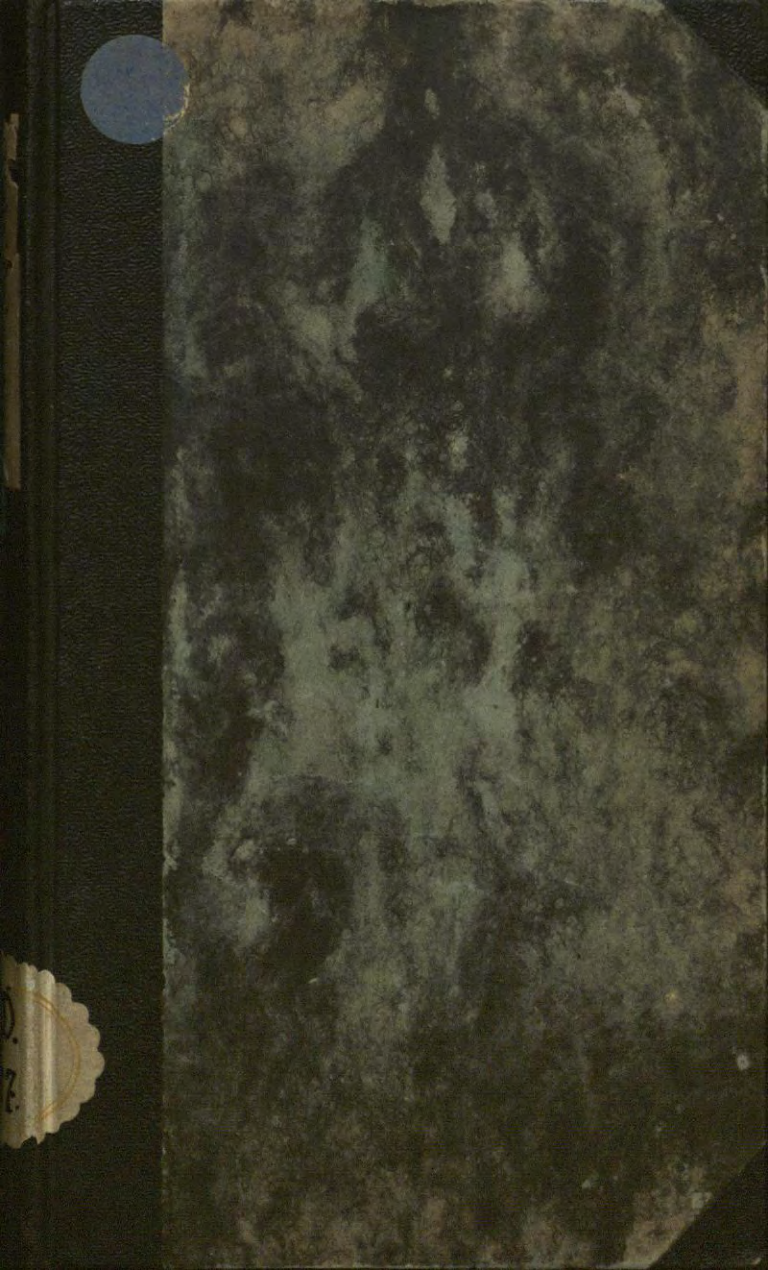
primary red

yellow

green

KODAK COLOR CONTROL PATCHES

These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.



Karl Beddies
Buchbinderei
Braunschweig
Hinter Liebfrauen 5
Fernruf 6115

76 35736.

5. 1001-3249
41: Wahrhafte

Geschichte

von

Erscheinung Eines Verstorbenen

in Braunschweig,

nebst

denen von diesem Gespenste
gesammelten Nachrichten;

aus Licht gestellet

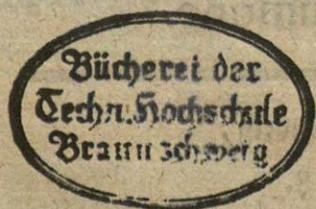
von

Adeisdaimone.

(Johann Christoph
Harenberg)

Braunschweig,

1748.





Vorbericht.

Siewohl die Ueberschrift dieser Kleinen Schrift, ihren Inhalt schon zur Gnüge an den Tag legt: so kann es doch nicht schaden, dem vernünftigen Leser eine deutlichere Nachricht von derselben und der Veranlassung dazu, zu ertheilen. Als vor einem Vierteljahre von Braunschweig aus, allerley wunderliche Nachrichten und Erzählungen von einem daselbst erschienen seyn sollenden Gespenste herumflogen, wurden billig alle Feinde des Aberglaubens rege; weil man besorgen mußte, es würde die Erneuerung solcher Wundergeschichte wiederum einen ganzen Strom von Geister- und Gespenstermärchen nach sich ziehen. Man hat sich auch in dieser Besorgniß nicht betrogen. Es sind seit der Zeit schon an verschiedenen Orten solche Nachahmungen zum Vorschein gekommen, die auch zum Theile in öffentlichen Zeitungen gemeldet, und lächerlich gemacht worden. Andere gehen nur noch mündlich und schriftlich herum, und werden sich gleich einem rollenden Schneeballe verstärken und vermehren, wenn nicht der ersten Quelle dieser Fabeln, der ehrwürdige

A 2

Schein

Schein und Glanz, womit sie umhüllet ist, benommen wird.

Dieses mag die Ursache gewesen seyn, die einen ungenannten, aber so viel aus seinen Anmerkungen erhellet, weder ungelehrten noch unvernünftigen Mann, bewogen, an letzter Ostermesse eine Sammlung dreyer braunschweigischer Nachrichten von demselben Gespenste ans Licht zu stellen; und sie mit einigen bescheidenen Anmerkungen zu beleuchten. So bald dieselbe unter die Leute kamen, ward man noch begieriger, Nachrichten von der Sache einzuziehen: welches auch von verschiedenen theils mündlich, theils schriftlich geschehen ist. Unter die schriftliche gehört bengehende, so genannte **warhaftige Geschichte** u. die aus Braunschweig selbst, von einem dasigen Hofmeister junger Herren, einem sehr hitzigen Verechter des Gespenstes aufgesetzt worden; welcher alle dabey mit verwickelte Personen kenne, ihr guter Freund seyn will, und sich für ihre Ehre aufzuopfern scheint.

Ueber diese Nachricht nun hat ein vornehmer Theologus in einer gewissen Residenzstadt sein vernünftiges Bedenken auf hohe Erforderung gestellt; und dieses ist, unsers wenigen Erachtens, so gründlich und vortreflich abgefasset, daß es der ganzen Sache den völligen Ausschlag gibt: Weswegen man es dem Publico nicht

nicht vorenthalten, sondern zu mehrerer Aufklärung der Sache, im Drucke mittheilen wollen.

Wollte man nun gar auf mündliche Nachrichten kommen: so hält sich dem Verlaute nach in Leipzig ein Studirender auf, der sich selbst für das in Braunschweig erschienene Gespenst ausgibt. Ein anderer von daher hier durchgereister Cavalier erzählt, daß der Schneider in Braunschweig bekannt sey, der den grünen Schlafpelz gemacht, in welchem die Rolle des Verstorbenen ist gespielt worden. Ja, man nennet so gar den Namen des jungen Menschen, der solches gethan haben, und nachmals deswegen zur Strafe gezogen seyn soll.

Ob nun alles dieses der so genannten wahren Geschichte vortheilhaft sey, oder vielmehr zureiche, sie in das Reich der Fabeln zu verweisen, das lassen wir auf des geneigten Lesers Gutachten ankommen.

Da man indessen in Braunschweig die Sache noch vertheidigen will, und in einer gedruckten Schrift auf die obgedachten Nachrichten und Anmerkungen geantwortet hat: so hat man bey dieser Gelegenheit einige zufällige Gedanken darüber beysügen wollen. Der Verfasser derselben Anmerkungen würde vielleicht etwas mehreres zu sagen haben, wenn er selbst deswegen die Feder zu ergreifen für nöthig und nützlich halten sollte.

* * * * *

Wahrhafte Geschichte

Von Erscheinung eines Verstorbenen allhier
in Braunschweig.

Im abgewichenen Jahre (1746) nach Johannis-
tag/ starb allhier Herr Dörrien, Hof-
meister am Collegio Carolino, ein Mann/
der jederzeit seinem Amte mit aller Treue und
Wachsamkeit vorgestanden. Kurz vor seinem En-
de ließ er einen andern Hofmeister/ seinen guten
Freund/ Herrn M. Höfer bitten/ noch einmal
zu ihm zu kommen/ indem er noch etwas Noth-
wendiges mit ihm zu sprechen habe; Ungeachtet
nun ermeldeter Herr M. Höfer selbst zu Bette
lag/ so zwang er sich doch/ weil er seinem guten
Freunde allezeit treulich beygestanden/ und ging zu
ihm: allein es war zu spät/ und der Kranke rang
bereits mit dem Tode. Nach einiger Zeit wollte
bald dieser/ bald jener den Verstorbenen im Colle-
gio gesehen haben/ weil es aber lauter junge Leute
waren/ so hatte ihr Zeugniß wenig Glauben/ und
man schrieb ihre vorgekommenen Erscheinungen/
theils einer alzugrossen Furchtsamkeit/ theils andern
politischen Ursachen zu. Hierbey blieb es auch/
bis es sich im Monat October des vergangenen
Jahres zutrug/ daß der verstorbene Dörrien einem
Manne erschien/ dem man mehr Glauben beyle-
gen mußte. Es war dieses der oberwehnte Herr
M. Höfer, des Verstorbenen ehemaliger bester
Freund/ der fast die ganze Krankheit durch/ nicht
von seinem Bette gekommen. Es geschahe dieses
fol-

folgendergestalt: Herr M. Höfer ging seiner Gewohnheit nach/ Nachts zwischen 11. und 12. Uhr im Collegio herum/ um zu sehen/ ob seine Untergebenen alle zu Bette/ und alles in guter Ordnung wäre. Als er an Mr. Lampadius Stube kam/ so ward er gleich darneben den Verstorbenen sitzend gewahr. Er hatte seinen gewöhnlichen grünen Schlafrock an/ eine weisse Nachtmütze auf dem Kopfe/ welchen er unten mit der rechten Hand hielt/ so daß man nur die Hälfte seines Gesichts/ nämlich den untern Theil vom Kinne bis zu den Augen/ doch aber mit größter Deutlichkeit sehen konnte. Dieser unerwartete Anblick/ setzte zwar Herrn M. Höfern in einiges Schrecken/ allein in Betrachtung/ daß er seinem Berufe nachgehe/ erholte er sich bald von demselben/ und ging in die Stube. Nachdem er sich überall umgesehen/ und alles in Richtigkeit befunden hatte/ so schloß er dieselbe fest hinter sich zu. Der kurz vorher gesehene Schatten saß noch immer unbeweglich in seiner vorigen Positur. Dieses machte ihm so viel Muth/ daß er auf ihn zuing/ und mit der Laterne gerade ins Gesicht leuchtete; allein hierüber überfiel ihn ein solches Entsetzen und Grauen/ daß er die Hand kaum zu sich zurücke ziehen konnte/ welche ihm auch von Stund an sehr geschwollen/ so daß er etliche Monate mit diesem Geschwulste zubringen müssen/ auch noch bis dato nicht völlig hergestellt ist. Den folgenden Tag erzählte er diese sonderbare Begebenheit Herrn Oedern/ Professor der Mathematick/ der aber diese Erzählung/ als ein Philosoph/ durchaus nicht glauben wollte/ sondern sie für eine bloße Einbildung oder Betrügerey hielt. Um aber

hinter die Wahrheit zu kommen/ erbote er sich be-
vorstehende Nacht selbst mit ihm zu gehen/ in der
gewissen Hofnung/ M. Höfer zu überzeugen/ daß
er entweder nichts gesehen/ oder aber sich von einem
fleischern oder beinern Gespenste hintergehen lassen.
Sie gingen also beyde zwischen 11. und 12. Uhr
an gedachten Ort/ so bald sie aber an die Stube
kamen/ so sagte Herr Prof. Oeder mit einer gro-
ßen Betheurung: Bey meiner S. . . das ist Dö-
rien lebhaftig. Herr M. Höfer ging stillschweigens
in die Stube/ und da er wider zurück kam/ saß der
Schatten noch immer in der Positur/ wie Tages
vorhero: sie sahen ihn eine geraume Zeit genau an;
alles war an ihm deutlich/ so gar/ daß sie den
schwarzen Bart genau unterscheiden konnten;
allein es hatte keiner das Herz ihn anzureden/ oder
anzurühren/ und beyde gingen nunmehr mit
völliger Gewißheit weg, daß sie den vor eini-
ger Zeit verstorbenen Hofmeister Dörrien gese-
hen. Diese Begebenheit wurde nach und nach
weiter bekannt/ es begaben sich viele an den vorher
genannten Ort/ um ein gleiches zu erfahren/ allein
es war vergebens/ Herr Prof. Oeder gab sich
insbesondere viele Mühe/ dieses Schattenbild noch
einmal anzutreffen/ er ging ganz allein hin/ er suchte
es in allen Winkeln/ mit dem gewissen Vorsatz
es anzureden/ allein seine Mühe war fruchtlos/ so
daß er zu sich sagte: Ich bin dem Geiste lange
gung zu Gefallen gegangen, wenn er nun noch
etwas haben will, so mag er ein gleiches thun,
und zu mir kommen. Was geschah? Ohnge-
fähr nach 14. Tagen/ da er an nichts weniger als
an das Gespenste dachte/ ward er früh zwischen

3. und 6 Uhr plötzlich/ und wie es noch bis jetzt geschieht, gewaltsamer Weise aufgeweckt/ weil er sonst niemals um diese Zeit von sich selbst aufgewachet. So bald er die Augen aufthat/ so bald ward er auch/ gleich dem Bette über/ am Schranke/ der nur zwey gute Schritte von ihm entfernt war/ den vorher gesehenen Schatten in voriger Kleidung gewar. Er stand ganz ausgerichtet/ ohne die geringste Bewegung zu machen/ und er konnte nunmehr das ganze Gesicht deutlich sehen. Er verwandte kein Auge von ihm/ bis er nach einer Zeit von 8 Minuten, nach und nach unsichtbar wurde. Den folgenden Morgen um eben diese Zeit/ wurde er wider aufgeweckt/ und sein Gast hatte seinen vorigen Platz mit gleicher Unbeneglichkeit eingenommen/ ausser daß die Thür am Schranke einiges Geräusche machte, nicht anders als wenn sich jemand daran lehnete; dieses mal blieb er länger stehen/ so daß ihn Herr Prof. Oeder, ich weis nicht ob aus Furchtsamkeit oder Herzhaftigkeit/ also anredete: Gehe fort böser Geist, was hast du hier zu schaffen. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen/ so fing das Schattenbild an/ allerhand fürchterliche Bewegungen zu machen, Kopf/ Hände und Füße zu regen/ so daß Herr Prof. Oeder, aus grosser Angst zu beten anfang: Wer Gott vertraut 2c. Gott der Vater wohn uns bey 2c. wobey es widerum verschwand. Er blieb hierauf 8 Tage von aller Unruhe befreiet/ allein nach Verflüssung derselben/ kam es wider/ und zwar früh nach 3 Uhr. Er wurde wie vorher plötzlich aufgeweckt/ und so bald er nur die Augen aufthat/ so bald kam das Ge-

spenste gerade vom Schrank auf ihn zu/ und beugte den Kopf über ihn her/ wodurch er dermassen aus aller Gelassenheit kam/ daß er im Bette aufsprang/ und mit grosser Hestigkeit auf das Gespenst los schlug. Es wich auch in der That zurück an den Schrank/ aber er hatte sich kaum niedergesetzt/ so kam es nochmals auf ihn zu/ und hatte eine kurze Tobackspfeiffe im Munde, welche er vorher/ vor gar zu grossem Schrecken/ nicht bemerktet. Dieses Bezeigen des Gristes/ und die überaus gelassene Mine/ die mehr freundlich als murrisch zu seyn schiene/ machte dem Prof. Oeder so viel Muth/ daß er ihn folgendermassen anredete: Haben sie noch Schulden? (man wuste schon zum voraus/ daß er etliche Thaler Schulden hinterlassen hatte; um desto leichter kam Herr Prof. Oeder auf diese Frage.) Bey diesen Worten wich das Gespenst einem Schritt zurück/ richtete sich gerad in die Höhe/ nicht anders als einer der etwas mit Aufmerksamkeit anhören will. Er widerholte diese Frage noch einmal/ da es denn mit der rechten Hand über den Mund hin und her fuhr. Der schwarze Bart/ den er deutlich sehen konnte/ gab ihm die Frage ein: Haben sie vielleicht den Barbier noch zu bezahlen? worauf es verschiedene mal den Kopf ganz langsam schüttelte. Die weisse Tobackspfeiffe gab ihm die Frage an die Hand: sind sie etwa noch Toback schuldig? Hier wich es zurück an den Schrank/ und verschwand auf einmal. Den Tag drauf meldete Herr Prof. Oeder diese neue Entdeckung dem Hrn. Hofrath Krath, (welcher einer von den 4 Curatoribus am Collegio Carolino ist/ und die Schwester des Verstorbenen bey sich im Hause

Hause hat/) welcher alsobald Anstalt machte/ daß diese alte Schuld bezahlt wurde. Diese so glücklich abgelaufene Unterredung bewog Herrn Prof. Seidler, einen guten Freund von Herrn Oedern, die nächstfolgende Nacht bey ihm zu bleiben/ indem sie vermütheten/ der Geist werde nochmals kommen/ welches auch glücklich eintraf. Frühe nach 5 Uhr machte Herr Oeder plötzlich auf/ er fand seinen Gast nicht wie sonst an dem Schrank/ sondern neben demselben an der weissen Wand. Er blieb in dieser Positur nicht lange/ sondern gieng in der Kammer auf und ab/ als wenn er begierig wäre zu wissen/ wer mehr in dem Bette läge; Endlich näherte er sich dem Bette/ worauf Herr Oeder seinen Freund anstieß/ und zu ihm sagte: voyez. Er ermunterte sich gleich/ sahe aber weiter nichts als etwas weisses/ und eben den Augenblick sagte Herr Oeder: jetzt verschwindet er. Sie redeten eine geraume Zeit von dieser Begebenheit/ Herr Oeder war ganz unwillig/ daß er sich nicht länger aufgehalten/ und fragte so gar Herrn Seidlern, ob er ihn citiren sollte; Allein dieser hatte keine Lust darzu/ und weil jener weiter nichts redete/ so glaubte er/ er wolle wider einschlaffen/ und deswegen suchte er ein gleiches zu thun; seine Einbildung war aber ohne Grund/ denn Herr Oeder fuhr auf einmal in dem Bette auf/ schlug um und neben sich/ und sprach mit einer höchst fürchterlichen Stimme: Du mußt hier weg, du hast mich lange genug beunruhiget, willst du noch etwas von mir haben, so sage es kurz, oder gib mir es durch ein deutliches Zeichen zu verstehn, und komme hernachmals nicht wider an diesen Ort. Herr Seidler

Seidler hörte dieses alles mit an/ aber er konnte nichts sehen; Man kann sich leicht einbilden/ wie ihm hierbey müsse zumuthe gewesen seyn. Als sich Herr Oeder einigermaßen beruhigte/ so fragte er nach der Ursache seines Aufffahrens/ da ihm denn dieser sagte/ der Geist sey zum andern mal gekommen/ da sie noch mit einander discuriret/ habe sich erstlich über das Bette gestellet/ hernachmals demselben genähert/ und mit dem ganzen Leib sich darüber gelegt. Von dieser Nacht an/ behielt Herr Oeder allemal jemanden bey sich/ und brennte auch/ über dieses/ Licht an/ welches er vorhero nicht gethan hatte. Dieses fruchtete nun so viel/ daß er zwar nichts sahe/ aber doch fast allezeit/ entweder nach 3. oder nach 5 Uhr/ mit einer solchen wunderbaren Empfindung/ oder vielmehr Rißeln/ aufgeweckt ward/ dergleichen er vormals nie in seinem Leben gehabt zu haben versichert. Er beschreibt diese Empfindung nicht anders/ als wenn er mit einem sehr subtilen Flederwisch vom Kopfe bis auf die Füße gestrichen worden/ so daß es ihm in allen Gliedern/ aber ohne den geringsten Schmerz gefiel. Er hörte auch manchmal an dem Schrank einiges Geräusche/ oder es pochte an die Stubenthür. Nach und nach unterblieb beydes/ so daß er glaubte/ sein Gast werde nicht wider kommen/ auch deswegen wie vorher/ allein schlief/ und kein Licht weiter brennen ließ. Zwey Nächte giengen ruhig vorbey/ allein die dritte Nacht war das Gespenst um die gewöhnliche Zeit wider da/ wiewol um einen merklichen Grad dunkler; es hatte in der Hand ein neues Symbolum, oder Zeichen/ mit dem es allerhand wunderbare Bewegungen machte.

Dieses

Dieses Zeichen war einem Bilde ähnlich, und hatte in der Mitten ein Loch, in welches der Schatten zum östern die Hand streckte. Herr Oeder war diesesmal so beherzt/ daß er sagte: er müsse sich deutlicher machen/ sonst könne er nicht errathen/ was er haben wolle/ oder wenn er dieses nicht könne/ so soll er näher zu ihm kommen: Auf beydes Anmuthen schüttelte der Schatten den Kopf/ und verschwand. Eben diese Erscheinungen hat er nachmals noch etliche mal/ auch in Beyseyn eines andern Hofmeisters am Carolino, der aber ebenfalls nichts sehen können/ gehabt. Nach langem Nachsinnen und forschen/ was der Verstorbene mit diesem Zeichen haben wolle/ brachte man so viel heraus/ daß er kurz vor seiner Krankheit/ etliche Bilder in eine Laterna magica, von einem Bilderhändler auf die Probe genommen/ welche nicht zurück gegeben worden. Man machte auch hierzu Anstalten/ und von der Zeit an ist Herr Oeder weiter nicht beunruhiget worden.

Diese sonderbare Erfahrung kann in der Lehre von den Geistern von großem Nutzen seyn/ zumal wenn man die Anmerkungen des Herrn Prof. Oeders in reife und genaue Betrachtung zieht. Die vornehmsten derselben sind folgende:

- 1) Ist der Körper des Verstorbenen sehr helle und einem Körper sehr ähnlich gewesen/ der von dem Monde beleuchtet wird.
- 2) Hat er gar keinen Widerstand gethan/ ungeachtet er die Kreuz und die Quere dar ein geschlagen.
- 3) Hat er eine ordentliche Breite/ Dicke und Länge gehabt/ denn sonst hätte er sich dem Bette

Bette nicht nähern/ und mitten in der Kammer stehen bleiben können.

- 4) Hat er sich nicht anders bewege/ als wie die Alten den Ingressum Deorum, oder Gang der Götter beschrieben/ ohne daß er einen Fuß um den andern aufgehoben.
- 5) Hat er sich jederzeit so bewegt/ daß er ihm das Gesichte zugekehret.
- 6) Sind alle Bewegungen sehr langsam gewesen/ und eben so ist er auch verschwunden/ nicht auf einmal/ sondern nach und nach/ bis man endlich gar nichts mehr sehen können.

Die Wahrscheinlichkeit dieser Erscheinung kann nicht leicht geleugnet werden. Es sind drey Fälle möglich/ entweder Herr Oeder hat sich bloß etwas eingebildet zu sehen/ da er doch nichts gesehen/ oder er ist von andern betrogen worden/ oder aber er hat andere betrügen wollen; keines hiervon ist wahrscheinlich. Wer Herrn Oedern kennt/ der weiß/ daß er denken/ und also Wahrheit von Falschheit/ Einbildung von Empfindung unterscheiden kann. Bey einem solchen Manne/ der noch überdiß frisch und gesund/ auch von keinem melancholischen Temperament ist/ kann man nichts weniger als einen Betrug der Sinnen/ und zwar einen solchen Betrug vermuthen/ der mehr als zehnmal widerholet worden. Sollte er von jemand anders seyn betrogen worden/ so müste dieser einen Luftkörper gehabt haben/ der nicht resistirt/ wenn man auf ihn geschlagen/ er müste durch verschlossene Thüren haben gehen/ und sich sofort unsichtbar machen können/ als ihm beliebt. Sollte

ff

er aber andere hiermit betrügen wollen/ so müste doch wenigstens eine wahrscheinliche Ursache können angegeben werden/ warum er dieses gethan; aber auch diese fällt weg/ und Herr Oeder müste der größte Thor von der Welt seyn/ wenn er eine solche Erscheinung erdichten wollte. Denn 1) weis man gar wohl/ daß diejenige wenig Beyfall finden/ welche Gespenster wollen gesehen haben/ man hält sie insgemein für furchtsame/ für melancholische und einfältige Leute: Wir leben ja in einer Zeit/ da die Herren Philosophen und so genannten starken Geister über dergleichen Dinge lachen/ und bloß ihr Gespötte treiben. 2) Sollte wohl Herr Oeder so verwegen gewesen seyn/ so viel Redens von dieser Begebenheit zu machen/ sie nach Hofe und an verschiedene berühmte Gelehrten zu berichten/ wenn er nicht die größte Ueberzeugung von der Gewißheit und Wahrheit derselben gehabt? Ich habe die Briefe des Herrn Probst Jerusalem, Herrn Prof. Gebaurs aus Göttingen/ und Herrn Prof. Segners selbst gelesen. Sollte er sich wohl anheischig gemacht haben/ sein Zeugniß allenfalls mit einem körperlichen Eide zu bestätigen/ wenn es von ihm gefordert würde? Ich meines Orts bin eben so gewiß von der Wahrheit dieser Erscheinung überzeugt, als gewiß ich weis/ daß ein Rom in der Welt ist/ und daß ehemals ein Kayser gelebet/ der Augustus geheissen hat. Denn ich kenne Herrn Oedern eben so gut als mich selbst/ ich habe täglich mit ihm Umgang gehabt/ und mir alles auf das genaueste beschreiben lassen/ was zu dieser Sache gehöret. Es ist freylich noch vieles dabey/ welches wir nicht begreifen/

aber

aber deswegen können wir doch eine deutliche und zum öftern widerholte Erfahrung nicht leugnen. Wie viele Dinge geschehen nicht täglich/ die wir alle glauben/ ob wir gleich nicht wissen/ wie es zugehet. Unsere Vorfahren haben von vielen Dingen keine Ursache angeben können/ die jezo die kleinsten Kinder wissen: ist es nicht warscheinlich/ daß unsre Nachkommen eben dieses von uns werden behaupten können? Die Welt wird immer klüger. Unter dessen sollte dieses eine sehr nützliche Bemühung der Gelehrten seyn/ wenn sie sich in eine gründliche Untersuchung dieser Begebenheit einlassen wollten. Weltweise und Gottesgelehrte würden gnung/ dabey zu thun finden. Die ersten könnten sich mit der Natur des Körpers dieses Gespenstes beschäftigen/ sie könnten untersuchen/ wie ein Körper/ der gar nicht widerstehet/ licht seyn/ und Strahlen auf das Auge werfen könne; ferner/ wie ein solcher Körper durch verschlossene Thüren komme/ ohne von jemanden getrennet zu werden/ oder aber ob vielleicht das verständige Wesen/ so ihn belebt/ die Kraft habe/ ihn aus den herumfliegenden Partickeln zusammen zu setzen/ die sich an dem Orte befinden/ wo es sichtbar werden will. Die andern könnten ihre Aufmerksamkeit auf dieses verständige Wesen selbst richten/ und untersuchen/ ob es die Seele des Verstorbenen/ oder aber ein drittes Wesen sen. Die größte Schwürigkeit würde auf die Erklärung von Himmel und Hölle ankommen. Wenn diese einmal fest gesetzt/ so wird die Zurückkunft eines Verstorbenen sehr leicht zu begreifen seyn/ ob gleich diejenige/ welche die Hölle entweder im Mittelpunkte der Erden/ oder in der Sonne/

ne/ und den Himmel über den Fixsternen suchen/ nichts hiervon verstehen werden. Allein an dem Beyfall solcher Leute/ die so grobe und leichte Begriffe haben/ ist auch nichts gelegen. Eben so wird es auch denen gehen/ welche alle Erscheinungen des Verstorbenen für Betrügereyen des Teufels halten/ sie werden so viel Schwierigkeiten bey dieser finden/ daß sie entweder Ungereimtheiten zugeben/ oder aber inskünftige behutsamer urtheilen müssen &c.

Einige
Erinnerungen und Bedenklichkeiten
über die
Wahrhafte Geschichte
von Erscheinung eines Verstorbenen
in Braunschweig.

Es ist nicht möglich/ daß man in historischen Nachrichten/ sonderlich von Erscheinung der Geister oder Verstorbenen/ etwas gründliches urtheilen kann/ wenn man nicht die innerlichen und äußerlichen Umstände der Zeugen ganz genau kennet. Dieses ist vornehmlich bey solchen Erzählungen höchstnöthig/ wo nicht mehr als ein Paar Personen auftreten/ und mit ihrem Zeugnisse die ganze vernünftige Welt von abentheurlichen Dingen überreden wollen. In solchem Falle ist es nicht genug/ daß man wisse/ es werde die Sache von redlichen Leuten/ die noch dazu Philosophen sind/ oder wenigstens philosophische und mathematische Wissenschaften lehren/ ohne alle falsche Nebenabsichten erzählt; Man muß auch

B

von

von Rechtswegen eine ziemliche Kenntniß von ihrem Naturell und Temperament haben/ als welches bey den grösten Lehrern der Philosophie und Mathematick öfters gar unphilosophisch und unmathematisch/ oder damit ich gegenwärtiger Absicht gemäß rede/ gar furchtsam und zum Schrecken geneigt ist. Nächst diesem muß man auch von der Lage und Beschaffenheit derjenigen Orter/ wo die Erscheinung geschehen seyn soll/ ingleichen von denen daselbst Wohnenden/ einigen Begriff haben/ damit man sich beruhigen könne/ wenn das zweifelnde Herz auf die Gedanken kommen will/ als ob vielleicht die Verschlagenheit eines muthwilligen und muntern Nachbars sich auf die menschliche Schwachheit der angesehensten Männer etwas habe zu gut thun wollen.

Damit ich mich recht deutlich erkläre/ so gehet meine Meynung dahin/ es könne niemand von der obigen Geschichte etwas gründliches muthmassen/ ausser wer die Herren/ Höfer, Oeder und Seidler nicht allein überhaupt nach ihrem eigentlichen Gemüthscharacter auf das genaueste kenne/ sondern auch wohl Achtung gegeben hat/ wie es ihnen etwa zu der Zeit/ da die Sache geschehen seyn soll/ ums Herz gewesen ist. Und/ wenn ich meines Orts etwas darinnen entscheiden sollte/ so müste ich auch den Monf. Lampadius, bey dessen Stube zuerst der Geist gefessen hat/ nebst allen andern jungen Herren/ welche auf dem Collegio Carolino wohnen/ nicht nur von Person und nach ihrem Genie kennen/ sondern auch genau wissen/ in welchem Grad der Auctorité und Furcht jeder Lehrer daselbst bey seinen Untergebenen stehe. Ja/ ich müste
so

so gar in Gesellschaft des Herrn M. Höfers damals die Betten der jungen Leute aufgedeckt/ und zugesehen haben/ ob ein Paruquensstock mit einer Nachtmüze bekleidet/ oder ein wahrhaftiger Mensch darinnen liege. Denn ich könnte eine grosse Menge meiner ehemaligen Comilitonum zu Zeugen aufstellen/ daß in einer gewissen Landschule/ wo wir studiret haben/ die redlichen Herren Præceptores bey ihren nächtlichen Visitationen auf jetzt erwehnte Art unzählliche mal betrogen worden sind.

Mit einem Worte: Man muß gar viel Umstände der Personen und des Orts erst genau untersucht haben/ wenn man über die Begebenheit selbst glücklich urtheilen will. Eine Forderung/ welche zwar allzustreng und eigensinnig scheint/ aber doch in der That höchstbillig ist.

Nun komme ich auf die Geschichte selbst/ und finde/ daß folgende Umstände derselben entweder einer genauern Ueberlegung bedürfen/ oder besser erläutert werden müssen:

I. Herr M. Höfer ist der erste/ dem der Verstorbene erscheint. Die Erscheinung selbst geschiehet länger als ein Vierteljahr nach dessen Tode/ nachdem bald dieser bald jener den Verstorbenen im Collegio gesehen haben will. Daß aber Herr M. Höfer das Glück vor andern hat/ kommt daher/ weil ihn der Verstorbene/ als seinen guten Freund zwar kurz vor seinem Tode hat zu sich ruffen lassen/ aber durch den Tod übereilet worden ist/ ehe Herr Höfer zu ihm kommen können; da er ihm denn ohne Zweifel von seinen Schulden würde Nachricht/ und zu Bezahlung derselben Vollmacht gegeben haben.

Dieser erste Punct der Geschichte kommt mit der bekannten Tradition überein/ daß die Verstorbenen sich alsdenn vornehmlich wider sehen lassen/ wenn sie vor ihrem Tode noch ein gewisses Verlangen haben/ und dasselbe nicht stillen können. Ob Herrn Höfers diese Tradition von Jugend auf bekannt gewesen/ weis ich nicht. Es wäre mir aber um wichtiger Ursachen willen lieb/ wenn Herr Höfer kurz vor Herrn Dörrens Tode nicht wäre zu ihm vergeblich geruffen worden. Auch sollte es mir sehr lieb seyn/ wenn im Collegio Caroliao nicht schon vorher/ ehe Herr M. Höfer seinen verstorbenen Freund gesehen haben will/ ein ganzes Vierteljahr hindurch der Rumor entstanden wäre/ es lasse sich der verstorbene Dörren sehen. Denn dieser Rumor ist Herrn M. Höfers zu Ohren und zu Herzen kommen. Seine Gedanken sind ein ganzes Vierteljahr mit dergleichen Erzählungen und Bildern von seinem verstorbenen und wider erschienenen Freunde eingenommen gewesen/ und zwar von dem Freunde/ der ihn aus besonderm Vertrauen vor seinem Tode gern noch einmal gesprochen hätte; von seinem Freunde/ den er mit dem Tode ringen sehen 2c. Er hat sich mit solchen Gedanken nidergelegt/ und ist damit wider aufgestanden. Kein Wunder wäre es/ wenn die öftere Wiederholung des lebhaftesten Andenkens an einen Freund und dessen vorgegebene Erscheinungen/ endlich auch des Herrn M. Höfers Einbildungskraft erhitze/ und dermassen in Bewegung gesetzt hätte/ daß er hernach in der fürchterlichen Mitternacht entweder etwas solches/ das nur in seinen Vorstellungen existiret/ gesehen/ oder sich von einem

nem fleischernen Gespenst hintergehen lassen. Ersteres ist nicht weniger möglich als das andere. Da ich die Beschreibung dieser Geschichte das erstemal durchlas/ machte sie einen solchen Eindruck in meine Seele/ daß ich die ganze Nacht mit Erscheinungen verstorbener Personen zubachte. Da ich würde mich ohne Zweifel bey öfterm Aufwachen gar gefürchtet und mit offenen Augen diese und jene Gestalt gesehen haben/ wenn ich nicht dieselbe Nacht das Licht brennen lassen. Kann das einem begegnen/ der so viel Meilen von Braunschweig wohnet und die Historie der Dörrischen Erscheinung nur liest; Was hat nicht die Kraft der Einbildung an dem Orte selbst/ mit den im Carolino, wo der Verstorbene sich sehen lassen soll/ für Phantasien wirken können?

Es wäre mir also lieber/ wenn Herr W. Höfer nicht so lange Zeit vorher mit dergleichen fürchterlichen Erzählungen erschreckt worden wäre/ sondern gedachte Erscheinung unvermuthet/ und ohne solche Zubereitung seines Herzens/ gehabt hätte.

II. Der andere Zeuge ist der Herr Prof. Weder, ein Philosoph/ ein Mathematicus. Diesem wird man destomehr glauben müssen/ nicht allein weil er den Verstorbenen anfänglich in Gesellschaft Herrn Höfers auf dem Carolino, und hernach gar vielmal in seiner Schlafkammer gesehen hat/ sondern auch vornehmlich/ weil er ein Philosoph und Mathematicus ist/ mithin um desto besser durch seine eigene Erfahrung den Satz widerlegen kann;

daß das Gespenste flieht/

„So bald ein Philosoph ihm ins Gesicht sieht.“

Es wird mir aber der Herr Prof. nicht übel nehmen/ wenn ich frey gestehe/ daß weder Herr M. Höfer, noch der Herr Prof. selbst/ sich bey der Sache als Philosophen verhalten haben. Den ersten überfällt gleich bey der ersten Erscheinung ein solches Entsetzen, daß ihm die Hand davon geschwillt. Hernach/ da sie beyde mit einander gehen (NB. in der Absicht den Verstorbenen zu sehen/) so meynen sie zwar beyde/ er sey zugegen/ es hat aber keiner das Herz den Schatten anzureden oder anzurühren, und dennoch gehen sie mit völliger Gewißheit hinweg, daß sie den vor einiger Zeit verstorbenen Hofmeister Dörten gesehen. Hier treffen wir also zween Philosophen an/ die da gestehen/ daß sie kein Herz gehabt, oder/ daß sie im Affect der Furcht und des Schreckens gestanden/ folglich/ daß ihr Gemüth in einem solchen Zustande gewesen/ da man nicht vermögend ist/ das wahre von dem falschen/ oder den Schein und Betrug von dem Wesen der Sachen recht zu unterscheiden; Und dennoch wollen sie mit völliger Gewißheit, den Verstorbenen sogar mit seinem schwarzen Barthe gesehen zu haben, hinweggegangen seyn.

Wer einmal erschrocken/ und in solche Furcht gesetzt ist/ läßt es bey einer Erscheinung nicht bewenden. Seine Imagination wird alsdenn von Tage zu Tage immer fruchtbarer. So ist es Herrn Prof. Wedern ergangen. Denn er fängt hierauf an/ Privaterscheinungen in seiner Schlafkammer zu haben/ und zwar allezeit frühe zwischen 3. und 6. Uhren.

Ungeachtet es zu derselben Jahreszeit in bemeldten Stunden annoch stockfinster ist/ wird er doch so gar gewahr/ daß die Bewegungen des Schattens fürchterliche Bewegungen sind. Diesen Umstand möchte ich wohl deutlicher erkläret haben: Wie bey finsterner Nacht/ ohne Licht/ ein Schattenbild gesehen werden und NB. fürchterliche Bewegungen machen können; ingleichen: worinnen diese fürchterliche Bewegungen eigentlich sollen bestanden haben/ ob das Gespenst im Gesicht zornig ausgesehen/ ob es mit den Händen gedrohet/ mit den Füßen gestampfet 2c. Inzwischen fängt der Philosoph an zu beten: Gott der Vater wohn uns bey 2c. Das tadelt man zwar keinesweges an ihm/ sondern gestehet/ daß er sich als einen guten Christen verhalten/ der in der Gefahr zu Gott betet. Aber da dieß Gebet/ seinem eignen Geständnisse nach/ aus grosser Angst und Furcht entstanden ist/ muß dabey die vorige Erinnerung widerholet werden/ nemlich/ daß der Herr Prof. in sehr grossen Affect von Furcht und Schrecken gerathen/ und folglich damals gar wohl fähig gewesen sey/ mit seinen Gedanken mehr zu sehen/ als in der That zu sehen gewesen ist. Und nach dieser Anmerkung sind alle seine übrigen particulair Gesichte zu beurtheilen/ so umständlich auch dieselben erzählet werden.

III. Der dritte Zeuge ist Herr Prof. Seidler, welcher neben Herrn Wedern geschlafen/ und bey dem Aufwachen kaum etwas weisses gesehen haben will. Sie reden beyde von der Sache/ in Meynung/ der Geist sey verschwunden; Herr Weder aber geräth plötzlich in eine Art der Entzückung/

schlägt um und nebeu sich/ und redet mit dem Geiste/ den aber Herr Prof. Seidler nicht sehen kann.

Hier frage ich/ warum denn der Herr Prof. Seidler das Gespenst nicht siehet? Ist dessen Gestalt an sich selbst sichtbar gewesen/ so ist kein Grund vorhanden/ warum unter diesen beyden Männern der eine es siehet/ der andere aber nicht. Was soll doch die Lichtstrahlen des erscheinenden Schattens zurück gehalten/ oder gehindert haben/ daß sie nicht eben sowohl in des Herrn Prof. Seidlers, als in des Herrn Prof. Oeders Auge gefallen sind? Und warum haben andre mehr/ wenn sie bey dem Herrn Prof. Oeder geschlafen/ ebenfalls nichts gesehen? Warum hat das brennende Licht nunmehr den lermenden Geist unsichtbar gemacht/ da er doch das erstemal von Herrn M. Höfern, und das anderemal sowohl von ihm/ als Herrn Prof. Oedern, bey der Laterne und bey dem Licht gesehen worden? Wer hat der abgeschiedenen Seele des Verstorbenen die erstaunenswürdige Kunst und Wissenschaft beygebracht/ sich aus Luft einen Körper zu formiren/ und zwar einen solchen/ der ihrem abgelebten Leibe und dessen Kleidern/ so gar den Farben nach/ vollkommen gleich und ähnlich seyn können?

Es bleiben so viele Zweifel bey der Geschichte übrig/ daß man ihr noch zur Zeit nicht völligen Beyfall geben kann. Gesezt aber/ sie verhielte sich/ nach allen und jeden Umständen der Wahrheit vollkommen gemäß/ so würden doch aus dieser einzigen Begebenheit noch sehr wenig neue Wahrheiten von Geistern und derselben Erscheinungen richtig gefolgert werden können. Man mußte

müſte erſt mehrere Coſus erwarten/ und dabey wüſchen/ daß ſolche Erſcheinungen allezeit glaubwürdigen und unerschrockenen Männern begegnen/ von denenselben aber ohne Alteration angenommen/ und hernach umſtändlich und mit aller Redlichkeit ohne den mindesten Zuſatz beſchrieben werden möchten.

Zufällige Gedanken,

über die ſo genannte

Unpartheniſche Beurtheilung

der geſammelten Nachrichten

von dem

Braunſchweigischen Geſpenſte.

Ad. p. 3.

SWenn ſich der Herr Verfaſſer der Unparth. Beurth. aufrichtig erfreuet hätte/ daß man ſich bemühet den Erdboden von vorgefaſſten Meynungen und Irthümern zu reinigen: ſo könnte man es nicht begreifen/ warum er ſo eifrig gewünſchet/ daß die Sammlung der Geſpenſternachrichten niemals gedruckt worden wäre. Wer den Zweck begehrt/ der muß die Mittel dazu nicht verwerfen. Nun kann aber die Sammlung der Nachrichten/ von einem ſo beruffenen Geſpenſte/ welches NB. nicht einer alten Frau/ oder dummen Magd/ oder einem Kinde; ſondern einem Gelehrten; ja nicht nur einem/ ſondern dreyen gelehrten Männern; und zwar nicht einmal/ ſondern drey/ vier/ fünf/ ſechs/ ja ſiebenmal

mal soll erschienen seyn. Eine solche Sammlung/ sage ich/ nebst einigen beygefügtten Anmerkungen/ kann ja sehr viel beytragen/ die Gelehrten aufmerksam zu machen/ und sie zu genauer Untersuchung der Wahrheit zu veranlassen. In Wahrheit! solche herzhafte Gespenster erscheinen nicht alle Jahre: und man muß also eine so merkwürdige Begebenheit nicht unachtsam vorbeylassen. Warum sollte man sie also in einer ewigen Vergessenheit begraben/ da man doch wohl gemeinere Dinge der Bekanntmachung würdig schätzt; bloß weil ihre Beobachtung zu genauerer Untersuchung der Wahrheit Anlaß geben kann. Man beschreibt ja Sonn- und Mondfinsternisse/ Ringe um Sonne und Mond/ Nordlichter/ electriche Versuche u. d. g. Warum sollte man nicht Erfahrungen gelehrter Männer aus dem Reiche der Geister für merkwürdig halten; und sie zu genauer Erklärung dieses wichtigen Theils der Weltweisheit/ anzuwenden suchen.

Man beschuldiget auch den Herausgeber der Sammlung ohne Grund/ daß er sich damit übereilet habe. Denn was hätte er mehr thun sollen/ als was er gethan hat? Er hätte/ spricht man/ erst von allen dabey vorgefallenen Umständen genaue Nachricht einziehen sollen. Aber das hat er ja/ unsers Erachtens gethan. Hätte er nur auf den Extract eines Schreibens aus Wolsenb. den 27 Mart. 1747. allein gebauet/ und seine Anmerkungen bloß darauf gegründet; so gestehen wir/ daß er zu tadeln gewesen wäre. Allein/ da ihm die eigenen Schreiben derer beyden gelehrten Männer/ die das Gespenst selbst gesehen haben wollten/ in die Hände gefallen; so wie sie hier
im

im Original herum gegangen/ und wir selbst eins davon in Händen gehabt haben: so hat er ja alles gethan/ was man von ihm begehren konnte. Denn worauf hätte er noch warten sollen? Wer konnte von der Sache bessere Nachricht geben/ als die Herren selbst/ die solche in Augenschein genommen/ davon krank geworden/ mit dem Gespenste öftern Umgang gehabt/ u. d. g. Kurz man siehet nicht/ was dabey versehen wäre: zumal/ da man in Braunschweig nicht im Stande ist zu läugnen/ daß die beyden angeführten Schreiben genuin wären.

Die billige Hochachtung gegen das Hochfürstliche Carolinum hat ihn auch nicht abhalten können/ diese Nachrichten bekannt zu machen: sie hat vielmehr das Gegentheil wirken müssen. Es wäre Schade/ wenn eine so schöne Stiftung/ durch solche herumschleichende Gespensterhistorien/ die sich auch ohne den Druck satzsam ausbreiten/ in übeln Ruf kommen sollte. Von alten Klöstern/ die voll finstrier Winkel sind/ und ehemals zu vielen Werken der Finsterniß gedienet haben/ ist man solche Erzählungen wohl gewohnt: aber von einem neuen Gebäude solche Geschichte in die Welt zu bringen/ das ist für alle Urheber solcher Nachrichten unverantwortlich. Die öffentliche Bekanntmachung aber/ einzig und allein/ kann eine genaue obrigkeitliche Untersuchung veranlassen/ und dem vortreflichen Carolino, seine gekränkte Ehre wieder herstellen. Denn so bald der Betrug ans Licht kommt/ und wo möglich/ bestraft wird/ so ist die Sache gehoben. Die Gespenster werden sodann dieser löblichen Anstalt nichts mehr schaden; und selbst dem Muthwillen wird auf eine gute

gute Weile die Lust vergehen/ solchen Pöffen
ferner zu spielen.

Gegen das Ende derselben Seite erzählet
man die drey Nachrichten zwar in derselben
Ordnung/ wie sie in Leipzig gedruckt worden; so
daß des Herrn Prof. Veders seine/ als die älte-
ste/ voransteht; die andern aber folgen: allein
in dem Abdrucke selbst hat man sie umgekehrt;
aus was Ursachen/ ist schwer zu errathen. Die
Zeitordnung ist doch in solchen Dingen sehr gut.
Doch vielleicht ist es ein blosses Versehen des
Buchdruckers.

Ad. p. 4. N. I.

Hier gestehet man offenbar/ daß die erste
Nachricht des Herrn Prof. Veders aufrichtig sey/
so wie sie aus seiner Feder geflossen. Dieses recht-
fertigt nun den Herausgeber. Ist bey der Be-
kanntmachung derselben ein Fehler vorgegangen/
so ist er von demjenigen Freunde begangen/ der
sein Schreiben erhalten/ und herumgegeben hat.
Sonst aber ist es ja erlaubt/ die Briefe der Ge-
lehrten von merkwürdigen Entdeckungen und na-
türlichen Begebenheiten/ zu gemeinen Nutz/ auch
ans Licht zu stellen. Wie viel hundertmale ist
das nicht schon geschehen!

Nun kömmt aber eine Stelle/ die man etwas
näher beleuchten muß. Sie heisst so: „Und
„wenn dieses alles geschehen ist/ so muß man end-
„lich erwägen/ daß er/ Herr Prof. Veder, gleich-
„wol mit grosser Gewisheit und Ueberzeugung
„von dieser Erscheinung schreibt/ und alsdann die-
„sen NB. richtig folgenden Schluß machet:
„Ein Mann/ der in der Naturlehre vor vielen
„andern

„andern erfahren ist/ der nicht eher glaubet/ als
 „bis er siehet/ nicht eher etwas siehet/ als bis er
 „einen wirklichen Gegenstand vor sich hat; ein
 „Mann/ der nicht im Traume/ sondern wachend/
 „nicht bey kränklichen/ sondern gesunden Leibes-
 „umständen eine Sache siehet/ genau ansiehet,
 „und von allen Seiten betrachtet; ein solcher
 „Mann kann unmöglich durch seine Sinne
 „betrogen worden seyn. Einfältigen Leuten/
 „alten Weibern und Kindern kann man wohl ei-
 „nen Selbstbetrug zutrauen: aber keinen Gelehr-
 „ten/ die Geschicklichkeit/ die Muth und Herz-
 „haftigkeit besitzen, zweifelhafte und gefähr-
 „liche Begebenheiten zu untersuchen.

Wir geben hierinn gerne zu/ was im Anfang
 versichert wird/ daß Herr Prof. Oeder mit gros-
 ser Gewißheit und Ueberzeugung von der
 Sache geschrieben; sehen aber nicht/ daß er in
 seinem Schreiben/ den hieher gesetzten/ so genann-
 ten richtig folgenden Schluß gemacht habe.
 Wir trauen auch der Bescheidenheit des Herrn
 Prof. so viel zu/ daß er diesen Schluß nicht ge-
 macht haben würde! wenn von seiner eigenen Per-
 son die Rede gewesen. Allein

Das können wir nicht einräumen/ daß der
 angeführte Schluß so gar richtig folge. Bey
 dem Obersatze haben wir nur zweyerley Anmer-
 kungen zu machen. Wenn man etwas siehet/ und
 recht genau sehen will/ so muß man es gewiß zu
 einer Zeit sehen/ da es am nöthigen Lichte nicht
 fehlet; ohne welches eine Sache nicht gesehen
 werden kann. Aber dieser Umstand ist das haupt-
 sächlichste/ was alle nächtliche Gespenster unwahr-
 scheinlich

scheinlich macht. Warum kommen doch diese treflichen Gäste niemals bey hellem Tage? Warum scheuen sie gleich den Eulen/ das Licht? Warum wollen sie nur gesehen seyn/ wenn man nicht recht sehen kann? und wann noch dazu/ die Furcht/ alle Gegenstände der Einbildungskraft weit schrecklicher darstellt? Hätte der Herr Prof. Weder diese Erscheinungen bey hellem Mittage gehabt: so wollten wir ihm gern mehr Glauben beymessen: Allein bey Nacht auf einem dunkeln Gange/ bey dem schwachen Scheine einer Laterne/ und zwar von weitem/ sieht man eben nicht so unstreitig etwas/ daß andere sich darauf ganz sicher verlassen könnten. Gibt man es aber ja zu/ daß er hier wirklich ein fleischernes und beinernes Gespenst gesehen: so fällt doch diese Glaubwürdigkeit bey allen folgenden Erscheinungen um destomehr weg; da selbige ohne alles Licht geschehen: hergegen/ so bald ein Licht gebrannt/ kein Gespenst mehr zu sehen gewesen.

Das andre/ was man hier zu bemerken hat/ ist/ was die Weltweisen längst bemerkt haben: Wenn ein Sinn allein gebraucht wird, und irgend ein Zweifel dabey ist; so müsse man einen andern Sinn zu Hülfe nehmen, ja wohl den dritten, wo möglich noch zur Untersuchung brauchen. Was alsdann durch drey solche Zeugen bestätigt wird/ das ist allererst recht glaublich. Hätte nun der Herr Prof. Weder seine Gespenster nicht nur gesehen/ sondern auch gehöret; nicht nur gehöret/ sondern auch angefühlet: so wäre es etwas mehr. Allein sein Gespenst ist stumm gewesen: er aber hat weder das erstemal auf dem Gange

Gange das Herz gehabt/ sein Gefühl zu Untersuchung seiner Erscheinung zu brauchen; noch nach der Zeit etwas mit den Händen wahrgenommen/ wenn er nach seinem Geiste gegriffen/ oder geschlagen. Wie viel fehlt also nicht/ an der Glaubwürdigkeit seines Gesichts?

Doch wenn wir den Obersatz ja so laufen ließen; ob er wohl noch lange nicht alle die Evidenz hat/ die man fordern kann: so wird es um den Untersatz viel härter halten. Denn hier muß es nun heißen:

Nun ist aber Herr Prof. Veder ein Mann/ u. s. w. wie die Worte oben lauteten.

Wir wollen ihm zwar erstlich seine gute Erkenntniß in der Naturlehre nicht streitig machen: ob wir gleich mit dem Publico noch gar keine Probe davon haben. Wir wollen ihm auch einräumen/ daß er nicht eher glaubet/ bis er sieht; (oder zu sehen glaubt; wenn es nämlich finster ist/ daß man also nicht wohl sehen kann:) Aber ob es auch heißen könne/ bis er einen wirklichen Gegenstand vor sich hat: das ist eine petitio Principii. Denn woher wissen wir das? Hat er den Geist angetastet? Hat er ihn reden gehört? Oder hat sein Gefährte solches gethan? Hiervon findet man nichts. Also fällt dieses weg. Hätte er aber ja zuerst einen wirklichen Gegenstand sitzen gesehen; so fällt selbiges doch nachmals bey den andern Erscheinungen weg. Wie sehr wäre es aber zu wünschen/ daß man an den engen und kurzen Gang/ wo das Gespenst zuerst gesehen worden/ eine Wache gestellet hätte/ bis man gesehen hätte/ wo das Gespenst geblieben wäre? Ob es
in

in eine anliegende Stube gegangen / oder vor der Wache vorbeÿ / die Treppe herunter geschlichen / und wo es ferner hingekommen / oder verschwunden wäre? Auf diese Art hätte man am besten hinter die Wahrheit der Sache kommen können; nicht aber so / wie es die beyden Herrn Gelehrten zu Braunschweig gemacht: die / so bald sie das Gespenst im grünen Schlafrock und der weissen Mütze da sitzen sehen / quasi re bene gesta, ausrufen: *εὐγεννα*. Das ist er leibhaftig. Was brauchen wir weiter Zeugniß? und Gott danken / daß sie lebendig wider von ihm zurück auf ihre Stuben kommen können.

Ich will bey dieser Gelegenheit eine Geschichte von einem Schlesiſchen Gespenst erzählen / welches vor wenig Jahren / auf einem adelichen Hofe im Schweidnitzischen Fürstenthume gesehen / und entdeckt worden: wie mir ein verständiger und gelehrter Mann des Orts mündlich erzählt hat. Ein wackerer von Adel / ward auf seinem Rittersitze von einem nächtlichen Gepolter sehr geängſtet. Es ging mit großem Geräusche die Treppen auf und ab / kam seine Thüren vorbeÿ / öffnete dieselben wohl gar; und damit er nicht allein hören / sondern auch sehen möchte / so kam es bis an den Tisch / daran der Herr saß / und bließ ihm gar das Licht aus. Wer wollte nun an der Wirklichkeit der Sache zweifeln? Zumal da das ganze Haus das Gepolter unzählichemale gehöret hatte? Allein die Klagen dieses Herrn gegen einen Anverwandten von Adel / der etwas mehr Herz hatte / bewogen diesen / eine Nacht bey ihm zu bleiben / und das Gespenst zu erwarten.

Auf

Auf die Nacht kommt das Gespenst wirklich/ ras-
felt und poltert nach Gewohnheit/ wagt sich doch
aber nicht in das Zimmer zu kommen. Als der
herzhafte Edelmann das merket/ ermuntert er den
furchtsamen Hausherrn mit ihm zu kommen/ und
Achtung zu geben/ wo das Gespenste sich verlieren
würde. Sie folgen ihm also über einen langen
Gang/ bis an eine entlegene Kammer/ wo die
Mägde des Hauses schlafen. Sie dringen herz-
haft in dieselbe hinein/ und da sie weiter nichts/
als beyde Mägde in so viel Betten liegend finden;
so scheint das Gespenst verschwunden zu seyn.
Allein der beherzte Verfolger desselben ist damit
nicht zufrieden/ sondern ergreiffet das Deckbett der
jungen Magd/ und hebet es auf: welches auch
gar leicht ist/ und nichts hinter sich verborgen hat.
Als er aber ein gleiches bey der Köchin thun will/
findet sich ein starker Widerstand unter demselben.
Als aber derselbe endlich überwunden und das
Bett aufgedeckt wird: siehe! so liegt das leibhaf-
tige Gespenst darunter; nämlich der mit einem
grossen Bett-Tuche umhangene Hausknecht.
Hier hatte die herrliche Kobolds-Geschichte ein
lustiges Ende.

Es folget in unserm Untersatze/ daß Herr
Prof. Oeder ein Mann gewesen, der nicht im
Traume, sondern wachend gesehen. Dieses
räumen wir bey dem ersten Erscheinen ein; zweifeln
aber bey dem übrigen billig dran: indem die lebhaft-
e Phantasie/ im finstern/ auch im halben wachen/ noch
eine Art von Vorstellungen machen kann/ die den
Träumen ähnlich sind. Weis man nicht/ daß
in Siebern auch bey offenen Augen den Kranken
E
allerley

allerley Gestalten recht sichtbar zu seyn scheinen? Allein es heisst ferner/ Herr Prof. Oeder sey nicht krank/ sondern gesund gewesen. Kann nicht bisweilen ein Vorbothe einer Krankheit schon im Blute stecken/ ehe sie noch völlig ausbricht? Kann nicht auch Schrecken/ Furcht/ und eine starke Phantasie eine Art von Krankheit im Gemüthe wirfen? Wir überlassen den Aerzten diesen Ausspruch.

Es heisst ferner: Herr Prof. Oeder sey ein Mann/ der die Sache genau angesehen, und von allen Seiten betrachtet habe. Allein so lautet ja seine eigene Nachricht nicht einmal. Heist das eine Sache genau sehen/ wenn man sie bey Nacht/ mit einer Laterne und nur von weitem/ gewahr wird; aber so bald man sie erblicket hat/ geschwind umkehret/ und davon gehet? Wo hat er das Gespenst angegriffen? Wenn hat er es umgekehrt? Wenn ist er um dasselbe herumgegangen/ es auf allen Seiten zu betrachten? Von dem allen ist kein Buchstab hier zu lesen. Ja nach dieser letzten Nachricht/ hat er nicht einmal das völlige Gesicht des Gespenstes sehen können: weil dieses sich eine Hand vorgehalten hat. Ein deutliches Merkmaal eines Geistes/ der seine Gestalt keiner genauen Untersuchung bloß stellen wollen! Und der Herr Prof. Oeder hat ihm diese seine Behutsamkeit gar nicht zu schanden gemacht.

Nun urtheile der geneigte Leser selbst/ ob ein solcher Mann, wie es in dem sogenannten richtig folgenden Schlusse heist/ unmöglich könne betrogen werden? In Wahrheit/ es giebt grosse Männer/ die in solchen und andern dergleichen Fällen betrogen worden/ und Herr Prof. Oeder

Oeder wird gewiß nicht der erste seyn/ dem solches widerfährt.

Was aber endlich die Schlußworte anlangt/ so schicken sich dieselben gewiß auf Herrn Prof. Oedern nicht. Denn womit hat er es bewiesen/ daß er **Muth** und **Herzhaftigkeit** besessen, zweifelhafte und gefährliche Begebenheiten zu untersuchen? Wir haben nichts dergleichen angemerkt; sondern vielmehr aus allen Umständen das Gegentheil gewiesen.

Ad. p. 4. & 5. N. II.

Wir kommen auf die zweyte Nachricht/ die aus Wolfenb. gekommen ist. Diese will man für untergeschoben halten: oder glauben/ sie sey von unsicherer Hand gekommen. Wir wollen hierbey nichts mehr sagen/ als daß ein Cavalier/ der aus dasigen Gegenden gebürtig ist/ sie als eine besondere Neuigkeit/ die ihm zugeschickt worden/ hier in vornehmen Gesellschaften bekannt gemacht/ und abzuschreiben gegeben: ja daß er versichert hat/ sie sey aus guter Hand/ und auf eben die Art an dem Hofe zu Wolfenbüttel erzählt worden. Wir lassen sie aber in ihrem Werthe und Unwerthe. Allen solchen Veränderungen sind die Gespensterhistorien unterworfen! Wer sich denselbigen nicht aussetzen will/ der muß keine Geister sehen.

Ad. p. 5. N. III.

Bey der dritten Nachricht läugnet man abermal nicht/ daß sie wirklich von Herrn W. Höfern herkomme: bis auf einige Kleinigkeiten/ die sich etwas anders befinden sollen. Dafür kann nun derjenige nicht/ der sie hat drucken lassen. Wie

leicht kann aber ein kleiner Fehler des Gedächtnisses/ oder sonst etwas/ eine geringe Aenderung in einer Erzählung veranlassen? Sieht man dieses nicht täglich/ im gemeinen Leben? da ein Mensch/ dieselbe Geschichte nicht zweymal auf einerley Art erzählen kann? Allein/ wie gedacht/ alle diese Aenderungen sind blosser Kleinigkeiten/ die in der Hauptsache nichts schaden. Herr Prof. Oeder soll und muß ja das Gespenst/ in Gesellschaft/ und allein; mehr als einmal/ mit Tobackspfeiffen/ und der Laterna Magica gesehen haben: Was kommt darauf an/ ob er zum ersten/ andern/ oder drittenmale gebetet/ gefluchet/ oder um sich geschlagen? ob er zu diesem oder jenem gegangen/ die Bezahlung der Schulden zu bewirken? u. s. w.

Ad. p. 6.

Wir kommen also auf die Untersuchung der Anmerkungen. In diesen ist man erst in vielen Stücken mit dem Verfasser dieser Anmerkungen eins. Wenn man aber denselben fraget: Folget denn daraus, daß diese Seelen gar niemanden erschienen? so thut man ihm offenbar unrecht. Das hat er daraus weder geschlossen/ noch schlüssen wollen. Man sollte/ nach seiner Absicht/ nur behutsam dadurch werden/ nicht alles gleich zu glauben. Noch weniger aber folgt das Gegentheil daraus/ daß des Herrn Prof. Oeders Gespenst eine wahrhaftig widerkommende Seele gewesen. Es war auch unsers Erachtens überflüssig/ die Ursachen anzugeben/ warum die Gespenster mehreren Einfältigen als Gelehrten erschienen. Merkte denn der Herr Verfasser der Beurtheilung nicht/ daß die Absicht des Urhebers

der

der Anmerkungen hier gewesen/ eben dadurch die Gespenster verdächtig zu machen? Es ist also lächerlich/ wenn er sagt: die Gelehrten würden die Gespenster nicht iniuriarum belangen! Wem kann solches in den Sinn kommen? Oder wer wird sich eine Ehre aus den Visiten der Gespenster machen? *Risum teneatis amici!*

Ad. p. 7.

Hier finden wir das schöne Wort Gespenster, nachrichtsammler angebracht; welches bloß zum Spotte erfunden zu seyn scheint: allein wie kalt klinget das nicht? Wie? wenn ihn sein Gegner ein Gespensterseherpatron, oder einen Erscheinungshaberversechter nennen wollte: so würde es unfehlbar noch lächerlicher klingen. Doch solche Spöttereyen helfen keiner Parthey etwas.

Ad. p. 7. N. III.

Hier bemerken wir/ daß der Verfasser dieser Erinnerungen seinem Gegner etwas beylegt/ das wir in seiner Schrift selbst nicht finden. Er soll gesagt haben: daß die Seelen nach dem Tode sich den lebenden in sichtbarer und kennlicher Gestalt zeigen können/ kommt ihm als etwas ungereimtes und unmögliches vor. Diese harte Ausdrücke finden wir bey seinem Gegner nicht; der sich überhaupt einer bescheidenen Schreibart bedienet hat. Wie aufrichtig man also mit ihm umgehe/ kann ein jeder sehen. Eben so verfährt man auf der 8. S. mit ihm/ da man ihm Schuld giebt: er habe eine nothwendige Folge daraus gezogen/ alle Erscheinungen der Verstorbenen zu läugnen, und zu verlachen. Unfers befindens hat er keins von allem gethan; sondern nur gesagt/ daß

solches sich nicht erklären oder verstehen lasse; ingleichen daß ein Geist aus Sonnenstäubchen, Dämpfen und Dünsten eine dem menschlichen Körper ähnliche Gestalt in der Luft bilden könne, das habe zur Zeit noch niemand erklärt, und jeder werde es auch wohl künftig unerörtert lassen. Endlich heißen seine Worte: Wie nun das zugehe, das wolle er sich gerne von denen belehren lassen, die es behaupten, und so lange das Stillschweigen erwählen. Wie hätte man sich einer grössern Bescheidenheit und Mäßigung bedienen können?

Indessen meynt der Herr Verfasser dieser Beurtheilung, er könne es gar wohl begreifen/ daß aus allerley kleinen Theilchen, physikalischen Atomen, (auf deutsch Sonnenstäubchen) oder Ausdünstungen verwesender Körper, solche subtile Ueberkleidungen erscheinender Geister entstehen könnten. Aber wie soll das zugehen? Sollen sie von sich selbst entstehen; oder von der Seele gebildet werden? Keins von beyden kann man sagen. Der blinde Zufall bauet solche menschliche Gestalten mit Tobackspfeiffen nicht: und die Seelen der Verstorbenen müßten sehr künstlich seyn/ wenn sie das könnten; da sie im Leben kein Haar auf ihrem Kopfe bilden/ kein Sonnenstäubchen ausser sich bewegen können. Und wie? würde eine so lockere und staubigte Kreatur nicht durch die geringste Bewegung der Luft/ durch den mindesten Hauch eines Menschen/ wie ein Rauch zerflattern? In Wahrheit/ die Kräfte verstorbener Seelen mögen wachsen wie sie wollen: so sieht man doch
nicht

nicht ein/ wie sie dieses sollten möglich machen können: es wäre denn/ daß man Erdichtungen für Wahrscheinlichkeiten annehmen wollte. Unser Erkenntniß ist unvollkommen; das ist bekannt: aber was hat man für ein Recht/ uns/ vermöge dieser Unvollkommenheiten/ alles aufzudringen/ wobey gar kein Schein der Wahrheit ist? Denn da solche Weltweisen wider aufstehen/ dergleichen Lucian in seinem Philopseudes (*) ausgelachet hat: So wird auch wohl noch der Blocksberg wider Mode werden; und die Unholde werden ihren alten Lusttritt auf Ofengabeln und Besenstielen wider anheben! Di! prohibete minas!

Was die Lehre von der Ahndung betrifft/ so mag Cicero davon geschrieben haben/ was er will. Er hat auch viel andre Dinge geschrieben/ die er doch selbst nicht geglaubet/ sondern nur von andern angeführet; und sie wohl selbst ausgelachet hat. Sollten die heutigen philosophischen Lehrbücher erst dadurch fett werden/ oder aufhören mager zu seyn/ wenn sie Träume und Einbildungen rechtfertigen/ Gespenster und Zaubereyen bestätigen/ und andere solche saftige Lehren mit hineinbrächten: so würde man endlich noch die Chiromantie/ und Physiognomie, die Geomantie, Nekromantie, und Puncturkunst, mit dem ganzen Schwarme magischer Wissenschaften in eine recht fett werden sollende Philosophie stopfen müssen. Dafür aber wird ein vernünftiger allemal eine trockne und magere Wahrheit/

E 4

die

(*) Siehe p. 24. wo der geneigte Leser das aus dem Französischen übersezte Gespräch selbst finden wird.

die sich gründlich beweisen läßt/ annehmen. Ein guter Philosoph denkt:

Non equidem hoc studeo, bullatis ut mihi nugis
Pagina turgescat, dare pondus idonea sumo.

Ad. p. 9. N. IV.

Hier meynt der Herr Verfasser der Unparth. Beurtheilung seines Gegners Wassen/ von der Möglichkeit der Erscheinung/ damit nieder zu schlagen/ daß er sagt/ der Gerechten Seelen wären überall in Gottes Land. Allein unsers Erachtens gibt ihnen dieses noch keine Erlaubniß sichtbar zu werden/ und zu erscheinen. Und wie weis es derselbe/ daß die Qual der Verdammten gleich groß bleiben kann/ wenn sie gleich die Erlaubniß bekommen/ sich aus dem zu ihrer Marter bestimmten Orte zu entfernen? Die Schrift lehret solches nicht. Der reiche Mann konnte den Ort seiner Qual nicht verlassen/ sonst hätte er seinen Brüdern selbst einen Besuch abgestattet/ ihnen eine gute Warnung zu geben. Lazarus erhielt auch nicht die Erlaubniß/ weder in die Hölle zu kommen/ noch in die Welt umzukehren. Der Herr Verfasser muß also besondere Nachrichten aus der andern Welt erhalten haben/ wenn er sich vom Himmel und Hölle solche weitläufige Begriffe macht. Er selbst/ nicht aber sein Gegner/ verwirft sich also/ in Ansehung der Offenbarung/ in viele Schwierigkeiten.

Was den andern Fall betrifft/ wo sein Gegner glaubt/ das sichtbar werden und Erscheinen der abgeschiedenen Geister müste eine erhebliche Ursache haben: da erwähnt er wider die sacram Anchoram, von unsrer Unwissenheit. Wir wissen

sen nicht, sagt er/ was diesen Seelen wichtig ist. Wir Menschen halten öfters Dinge für Kleinigkeiten, für Kinderspiele, welche die Einwohner der Geisterwelt mit ganz andern Augen ansehen. Wenn dieser Satz umgekehrt gelautet hätte/ so wäre er uns wahrscheinlicher vorgekommen. Wir Menschen halten oft Dinge für wichtig/ die von den Einwohnern der Geisterwelt für Kinderspiele und Kleinigkeiten angesehen werden. Das lehrt Cicero schon/ im Traume Scipions. Aber wie das Widerspiel auch Grund haben könne/ das sehen wir nicht ein. Wenigstens sollte man denken/ daß die Warnung fünf ruchloser Menschen/ im Namen eines verdammten Bruders/ eine viel wichtigere Ursache der Erscheinung gewesen wäre/ als eine kleine Tobacksschuld/ oder als etliche Bilder aus der magischen Laterne. Gene hat indessen keine Erscheinung gewirkt: da diese hergegen bey einem Wesen von vortreflicher Natur ein zureichender Grund der Widerkunft gewesen seyn soll. Credite Poster!

Ad. p. 10. §. §. V. VI.

Nun kommt man auf die Beantwortung der Fragen/ die in den Anmerkungen zu den Nachrichten waren aufgeworfen worden. Wir wollen uns auf dieselben nicht einlassen: derjenige/ der sie gemacht hat/ mag sich auch erklären/ ob sie ihm eine Gnüge thun. Nur das einzige wollen wir zum Beschlusse noch anmerken: daß man so zuversichtlich allen jungen Herren Carolinisten das Herz abspricht/ ein Gespenst vorzustellen. Wie sollte ein junger Mensch, fraget man/ das Herz fassen, sich um Mitternacht ganz allein an

C 5

einen

einen finstern Ort hin zu setzen, wo er weder hinter noch vor sich weichen können? Man muß die Jugend sehr wenig kennen/ wenn man ihr so viel nicht zutrauet. In der obigen Beantwortung der wahrhaften Geschichte, wird man ein Zeugniß finden/ daß dergleichen gar wohl möglich sey: und man hat bey dieser Gelegenheit von verschiedenen/ die vormals auf grossen Landschulen studiret haben/ gehöret/ daß von ihren Mitschülern dergleichen Streiche gespielt worden. Und wer weiß/ ob dazu so viel Herz gehöret hat/ ein paar Gelehrte zu erschrecken/ die/ wie der Erfolg gewiesen hat/ ihrem Feinde bald aus den Augen gegangen/ ohne ihn herzlich anzureden/ geschweige denn anzugreifen. Hätte man nur einen blossen Degen bey der Hand gehabt/ oder ein blind geladenes Pistol dem Gespenst auf die Brust gesetzt/ was gilt's? es würde sich näher erkläret haben!

Uebrigens kann es uns gleich viel gelten/ ob die übrigen Erscheinungen Träume oder Einbildungen gewesen. *Non omnium rerum ratio dari potest.* Wer den Herrn Prof. Weder näher zu kennen die Ehre hat/ wird besser davon urtheilen können/ als wir. Wenn er aber seinen Gegner deswegen für einen Freund der Freydenkerey schelten will/ weil er an einem Gespenste mit der Tobackspfeiffe zweifelt: so handelt er eben so unbillig/ als man mit Tomasen vormals umginge; den einige Eiferer für einen Atheisten ausriefen/ weil er die Hexereyen bestritt. Wir bedauern/ daß diese Sitte iho wider aufkommen will. Muß man denn alle Geistermärchen glauben/ um ein guter Christ zu seyn? Mit den biblischen Geschichten hat es eine ganz

ganz andere Bewandniß: wiewohl die Erscheinung des verstorbenen Samuels längst für ein blosses Blendwerk der Hexe zu Endor erkläret worden. Man sehe den andern Theil des Biedermanns davon nach. Ich führe dieses mit Fleiß darum an/ weil man schon den Herren Braunschweigern zu Liebe/ diese alte Gespensterhistorie/ von einer langen Reihe neuerer begleitet/ hat drucken lassen. In kurzen wird man noch den höllischen Proteus wider auflegen/ und des närrischen Otto von Graben zum Stein, seine Nachrichten vom Reiche der Geister canonisiren lassen. Ich schlusse mit dem

Horazi:

Credat Iudaeus Apella; non ego!

Lucians Gespräch PHILOPSEUDES

betittelt.

Tychiades. Kannst du mir nicht sagen/ mein lieber Philocles! woher es kommt/ daß so viele Leute den Unwarheiten zugehan sind/ und eine Freude bezeigen/ wenn sie theils Lügen vorbringen/ theils sie von andern erzählen hören können.

Philocles. Werther Tychiades! das kommt wohl daher/ weil einige einen gewissen Vortheil davon haben.

Tych. Von denen rede ich nicht; vielmehr entschuldige und lobe ich diejenigen/ die entweder wie Ulysses, sich des Lügens bedienen/ um einer Gefahr

Gefahr zu entgehen/ oder ein besondres Glück dadurch erwarten/ als wenn man z. E. seinen Feind durch eine falsche Nachricht hintergehet. Nur über die verwundere ich mich/ die/ weder Ehre noch Nutzen davon zu haben/ den Lügen zuge-
than sind.

Phil. Sollte es denn wohl solche nährische Leute geben?

Tych. Genug! und noch dazu sonst ganz gelehrte und geschickte Männer/ die nicht allein andere Leute; sondern auch sich selbst betrügen. Und das wundert mich eben und verdreust mich. Denn/ ohne von Dichtern zu reden/ haben wir nicht Geschichtschreiber genug/ die/ wie Ctesias und Herodotus, damit nicht zufrieden sind/ daß sie die Leute/ die zu ihrer Zeit lebten/ betrogen haben/ sondern die ihre Fragen noch auf die Nachwelt fortpflanzen wollen? Doch kann ich nicht unterlassen/ an den Dichtern zu mißbilligen/ wenn sie vorgeben/ Saturnus habe seinem eignen Vater die Mannheit genommen/ Prometheus sey an das Kreuz geheftet worden/ und die Riesen hätten die Götter bekrieget. Eben so wenig billige ich auch die traurigen Vorstellungen der Hölle/ die mancherley Verwandlungen des Jupiters und eine Menge dergleichen Fabeln. Ich rechne noch dahin die Chimären, Gorgonen, Cyclopen und andre solche Träume/ wodurch man die kleinen Kinder erschreckt. Dieß alles würde man den Dichtern und alten Geschichtschreibern noch zu gute halten/ weil sie uns nichts bessers zu sagen wußten: aber wie gefällt es dir/ wenn ganze Völker sich mit Lügen herum tragen? Die Einwoh-
ner

ner der Insel Candia zeigen das Grabmahl Jupiters; die Athenienser geben vor/ Erichtroni- und ihre Vorfahren wären wie Kraut/ welches man doch säen muß/ aus der Erde gewachsen. Die Thebaner sind noch nährischer. Diese leiten ihren Ursprung aus den Zähnen einer Schlange her. Indessen heisst ein solcher/ der das abgeschmackte Zeug nicht glaubt/ ein ruchloser Mensch/ der die Götter angreift und an ihrer Macht zweifelt. So viel Glauben haben die Lügen bey den Menschen gefunden! Es möchte noch darum seyn/ wenn die Städte Lügen von ihrem Ursprunge vorbrächten/ um ihn ansehnlicher und merkwürdiger zu machen; ich kann aber nicht begreifen/ und es kommt mir unerträglich und lächerlich vor/ wenn Weltweise/ die die Wahrheit zu suchen sich Mühe geben/ einander mit Märchen unterhalten/ und dabey thun/ als wenn es lauter ausgemachte Wahrheiten wären. Denn ich komme eben jeko von dem Eucrates, wo ich so viel alberne und einfältige Sachen gehöret habe/ daß ich endlich davon gehen mußte/ weil ich es nicht länger ausstehen konnte.

Phil. Das wundert mich; denn ich habe ihn allemal für einen klugen und vernünftigen Mann gehalten/ der um wer weiß wie viel nicht löge noch litte/ daß man in seinem Beyseyn Lügen sagte.

Tych. Ja! wüßtest du nur alle Narrenspossen/ die er erzählt/ und wie er sie betheuret/ und wie er so gar seine Kinder zu Zeugen geruffen hat/ du würdest eine ganz andre Meynung von ihm bekommen. Ich sahe ihn starr und steif an.

Bald

Bald dachte ich/ er wäre im Kopf verrückt geworden/ bald hielt ich ihn für einen Betrüger/ und konnte nicht begreifen/ wie er uns durch seine ehrliche und aufrichtige Mine so lange hatte betrügen können.

Phil. Was sagte er denn aber? denn ich möchte doch wissen/ was das für Betrügereyen sind/ die uns seine ansehnliche Mine verborgen gehalten hat.

Tych. Ich war gewohnt/ ihn bey müßigen Stunden dann und wann zu besuchen/ und da ich hörte/ daß er krank/ und ein guter Freund/ mit dem ich etwas zu sprechen hatte/ bey ihm sey; so ging ich hin/ beyde auf einmal zu sehen. Bey der Ankunft traf ich meinen Freund nicht mehr da an; ausserdem aber ganz gute Gesellschaft. Es waren da der Peripatetische Weltweise Cleodemus, der Stoische Dinomachus, und der Platonische Ion, der alle Geheimnisse seines Vorgängers ausgegrübelt zu haben glaubt. Dies waren nun die berühmtesten Leute von jeder Secte/ denen man so viel Verstand und Tugend zutrauet/ daß man glauben sollte/ die Unwarheiten würden sich in derer Gegenwart nicht blicken lassen. Der Kranke fing sich etwas zu bessern an/ sein Fluß hatte sich nach der Lende gezogen/ und ein jeder wollte ihm/ wie bey Krankenbetten gewöhnlich ist/ ein gutes Mittel/ gesund zu werden/ an die Hand geben. Nachdem ich ihn gegrüßet und gewöhnlichermassen mich entschuldiget hatte/ daß ich nicht eher gekommen wäre/ ihn zu besuchen/ weil ich nur erst den Augenblick von seiner Unpäßlichkeit Nachricht bekommen hätte; so nöthigte er mich mit ei-

ner ziemlich schwachen Stimme/ mich auf sein Bette zu setzen. Ich wunderte mich darüber/ denn da ich ins Zimmer trat/ sprach er laut und mit vielem Feuer. Ich setzte mich indessen nieder und nahm mich sehr in acht/ daß ich nicht etwa den kranken Fuß berührte. Cleodemus setzte darauf seine Unterredung fort und sagte: der Schmerz wird sich so gleich verlieren/ wenn man mit der linken Hand einen Zahn einer Wiesel ergreift/ die man auf die Art/ wie ich erwehnet habe/ umgebracht hat/ selbigen in eine frisch abgezogene Löwenhaut stecket/ und so um die Lende windet.

Dinomachus. Man muß diesen Zahn nicht in eine Löwenhaut wickeln; sondern in ein junges Rehfell. Und dis räumt sich auch besser/ weil dieses Thier geschwind ist: obgleich der Löwe viel andre Vorzüge besizet. Denn wenn man sein Fett/ seinen rechten Fuß und das Haar von seinem Kinne zusammen nimmt: so kann man Wunder thun/ wenn man nur die dabey auszusprechende Worte weis. Doch dis hilft nicht/ das Podagra zu vertreiben.

Cleodemus. Ich war sonst mit dir gleicher Meynung/ daß ein Reh sich dazu besser schicke/ als ein Löwe; ein Africaner aber hat mich anders belehret. Die Löwen fangen ja die Hirsche/ und folglich müssen jene viel geschwinder seyn als diese. Die angeführte Ursache gefiel der ganzen Gesellschaft. Ich aber sagte: seyd ihr denn so thörigt/ daß ihr glaubet/ man könne Krankheiten durch Worte vertreiben? Diese Uebel stecken in der Seele/ und wenn die Natur solche außerordentliche Mittel zur Gesundmachung bestimmt hätte/ wer

wer wäre denn wohl so wißig/ franke gesund zu machen? Sie belachten darauf alle meine Unwissenheit/ ohngeachtet der gegenwärtige Arzt mir beyzuflüchten schien/ vermuthlich um sich zu rächen/ weil die Gesellschaft seinen Rath/ dem Kranken um seine Kräfte zu schwächen/ keinen Wein zu trinken/ wohl aber allerhand Kräuter zu essen zu geben/ verworfen hatte. Cleodemus lächelte mich an und sagte: Wie Tychiades! du glaubest nicht/ daß unser vorgeschlagenes Mittel das Podagra vertreiben könne?

Tych. Nein! und wenn man auch ein ganz Duzend Biesel in eine Löwenhaut wickelte/ wäre es auch gleich der Nemeische Löwe. Denn der Löwe hat selbst die Krankheit/ und es kommt ihm oft sauer an/ zu gehen.

Dinomachus. Du weißt also nicht/ daß man alle Tage das Fieber bespricht/ die Schlangen beheret/ und die Krankheiten durch Worte/ die die alten Weiber auswendig können/ heilet?

Tych. Eines ist so ungewiß als das andre/ und wenn man mir nicht beweisen kann/ daß das Fieber Ohren hat zu hören/ was man sagt; so halte ich alles dieses für Spinrockenmärchen.

Dinom. Wenn man nach deinem Neden urtheilen soll; so glaubst du wohl nicht einmal/ daß es Götter gibt? oder zweifelst doch an ihrer Macht?

Tych. Im geringsten nicht. Es kann ganz wohl seyn/ daß es Götter giebt; und dem ohnbeschadet können dieses alles Märchen seyn. Ich verehere ihre Macht und bewundere täglich die vorzreflichen Wirkungen/ die sie in der Natur hervor

vorbringen durch die zur Besserung bestimmten Mittel. Aesculap aber und seine Nachfolger heilten die Krankheiten nicht durch eine Löwenhaut / durch Zähne von einer Wiesel / auch nicht durch unverständliche Worte; sondern durch wohl angewendete heilsame Mittel.

Jon. Laßt den ungläubigen Menschen gehen / und höret / was ich in meiner Jugend gesehen habe. Einmals kam jemand zu meinem Vater und meldete ihm / daß der Winzer an einem Osterbisß sterben müste. Kurz darauf brachten die Freunde des Winzers ihn selbst ganz geschwollen / und halb tod auf einem kleinen Bette zu meinem Vater. Dieser weinete über den traurigen Anblick bitterlich / indessen sagte einer von seinen guten Freunden zu ihm; Sorge nur nicht / ich will gleich einen Chaldäer holen / der wird ihn gesund machen. Kurz! der Chaldäer kam und heilte ihn durch einige Worte / und dadurch / daß er ihm an dem Fusse einen Stein anhing / den man aus dem Grabe einer Jungfer genommen hatte. Der Kranke nahm gleich sein kleines Bette auf die Achseln und gieng wider hin in den Weinberg / wo er war gebissen worden / und arbeitete nach wie vor. Was noch das größte Wunder war / dieser Hexenmeister gieng des Morgens aufs Feld / machte einen Kreis um sich / den er mit einer Fackel und mit Schwefel reinigte / gieng darauf drey mal herum / und indem er sieben Namen aus einem alten Buche aussprach / versammelten sich alle Schlangen aus der Gegend / bis auf einen alten Drachen / der sich Alters halber nicht fortschleppen konnte. Der Hexenmeister ward dar
D über

über böse/ und schickte die jüngste Schlange hin/ den alten Drachen zu holen. Dieses geschah/ und da sie alle bey einander waren/ bließ er auf sie/ und vernichtete sie in einem Augenblick. Wir aber waren alle voller Erstaunen.

Tych. Brachte die junge Schlange den alten Drachen unter dem Arme getragen; oder stützte er sich auf einen Stock/ weil er nicht fort kommen konnte?

Cleodem. Du scherzest. Es ging mir vor diesem eben so wie dir/ daß ich nichts glauben wollte/ bis ich diesen Hexenmeister aus Chaldäa sahe auf dem Wasser und durch das Feuer fliegen und gehen/ ohne daß er etwas anders zur Kleidung gehabt hätte/ als die gewöhnliche Tracht der Chaldäer. Ich will nicht einmal anführen/ daß er Teuffel vertrieb/ Todten auferweckte/ den Mond auf die Erde herunter/ und die Proserpina aus der Hölle kommen ließ. Denn das waren seine gewöhnlichen Künste. Sondern ich will euch nur erzählen/ was ich ihn habe mit dem Glaucias vornehmen gesehen. Dieser junge Mensch wurde nach seines Vaters Tode in die Chrysis, die Tochter des Demenes, rasend verliebt/ und weil er mein Schüler war/ so vertrauete er mir seine Leidenschaft. Es verdroß mich/ denn er war sonst ganz fleißig und wußte im 18. Jahre schon fast die ganze Weltweisheit Aristoteles. Da ich indessen wohl sahe/ daß ich ihm diese Liebe nicht aus dem Kopfe bringen würde; so führte ich ihm diesen Hexenmeister zu/ dem ich sogleich ein Stück Geld in die Hand drückte/ damit er einige Opfer anstellen könnte/ und versprach ihm noch vier

viermal so viel/ wenn er es dahin brächte/ daß Glaucias sich einmal in dem Schooße der Chrysis befände. Bey zunehmenden Monde (denn das ist die rechte Zeit zu dergleichen Vorhaben) machte er in der Wohnung des Glaucias um Mitternacht eine Grube/ und nachdem er einige Worte in den Bart gemurmelt hatte: erschien erstlich der vor sieben Monathen verstorbene Vater/ der anfänglich auf seinen Sohn sehr erzürnet war/ endlich aber doch dieses seiner heftigen Liebe nachgab. Darauf zeigte sich die Proserpina, welche der Cerberus am Stricke führte; und leztlich kam der Mond hervor/ der ein Ungeheuer von vielerley Gestalten ist/ und daher nicht einmal so wie das anderemal aussiehet. Nach diesen Erscheinungen machte der Hexenmeister einen kleinen Cupido von Erde/ und befahl ihm/ die Chrysis herzuführen. Cupido flohe gleich davon und nach einiger Zeit hörte man an die Thüre klopfen. Chrysis kam/ brannte vor Liebe/ fiel dem Glaucias so gleich um den Hals/ und blieb bey ihm bis auf den andern Morgen. Darauf verschwanden alle diese Erscheinungen/ und sie ging widerum fort. Wenn du dieses gesehen hättest/ mein lieber Tychiades, so würdest du an der wundervollen Kraft der Worte nicht mehr zweifeln!

Tych. Du hast recht/ ich würde es glauben/ wenn ich es gesehen hätte; allein bis dahin erlaube mir daran zu zweifeln/ zumal da ich weiß/ daß Chrysis ganz leicht zu haben ist/ und für ein geringes Geld alles mit sich machen läßt/ ohne daß man nöthig hat/ den Mond auf die Erde kommen zu lassen/ oder die Proserpina zu fordern. Denn

die gute Chrysis kömmt/ so bald sie Geld klingen hört/ wie die Teuffel davon laufen/ wenn man mit Erz ein Geräusch macht. Doch wundert mich/ daß der Hexenmeister mit diesem schönen Kunststücke sich nicht zu den glücklichsten Menschen machet/ ohne auf eine andre Art für den Unterhalt seines Lebens zu sorgen.

Jon. Du bist wahrhaftig ein unleidlicher Mensch/ indem du gar nichts glauben willst. Allein was wirst du denn denen antworten/ die durch blossе Worte die Teuffel vertreiben/ und die Besessenen befreyen? Alle Welt kennet ja den Syrier/ der um Geld die Mondsüchtigen und Besessenen gesund macht. Denn unterdessen/ daß sie auf der Erde liegen/ die Augen im Kopfe verdrehen und schäumen/ fragt er den Teuffel/ der ihm in Griechischer oder in einer andern Sprache antwortet/ ohne daß der Kranke die Lippen bewegt/ bis endlich der Teuffel sich genöthiget siehet/ wegen des Nachdrucks seiner Verschwerungen und Drohungen zu weichen. Ich habe selbst einen austreiben sehen/ der schwarz war und ganz geräuchert aussahе.

Tych. Es nimmt mir gar nicht Wunder/ daß du dergleichen Sachen siehest/ weil du die Vorstellungen davon hast/ die von einer viel unsichtbarern und geistigern Natur sind.

Lucrat. Gerade als wenn er nur ganz allein Teuffel gesehen hätte/ und man nicht zu allen Stunden und Zeiten des Tages einige zu Gesichte bekommen könnte. Ich habe in meinem Leben mehr denn hundertmal böse Geister gesehen/ anfänglich fürchte ich mich dafür/ nunmehr

ro aber bin ich ganz daran gewohnt/ zumal seitdem mir ein Araber einen Ring von einem Eisen/ welches an einem Kreuze gewesen ist/ gegeben/ und zugleich ein Gebet/ worin vielerley Namen vorkommen/ gelehret hat. Doch du wirst dieses so wenig glauben/ als alle das folgende.

Tych. Ich hüte mich sehr/ einem ehrwürdigen Alten zu widersprechen/ insbesondere wenn ich in seinem Hause bin/ da ein jeder Freyheit hat zu reden/ was er will.

Eucrat. Alle meine Leute vom Kleinsten bis zum größten werden dir es sagen/ wie eine von meinen Bildsäulen ihnen erscheint.

Tych. Welche denn?

Eucrat. Die schöne ist es/ die Demetrius verfertigt hat/ und welche man gleich bey dem Eingange des Vorhofes siehet.

Tych. Ist es nicht die Bildsäule/ die den Zeller wirft/ sich zum Werfen beuget/ und sich ein wenig nach dem wendet/ der den Zeller trägt/ als wenn sie ihn von seinen Händen nehmen wolte/ da unterdessen die andre Bildsäule sich bückt/ um ihn ihr zu geben/ und sich nicht eher aufzurichten zu wollen scheint/ bis nach dem Wurfe.

Eucrat. Das ist ein Meisterstück Miron's, das ist aber nicht die/ von welcher ich reden will. Auch ist es nicht die von dem Policletes mit den gedrehten Bändern/ noch weniger eine von denen zur rechten Hand/ wodurch die Mordthaten des Critias vorgestellet werden. Allein hast du nicht eine Bildsäule bey dem Springbrunnen gesehen/ an welcher die Adern so natürlich wie an einem wirklichen Körper gemacht worden sind? Sie ist

fahlföpfig/ halb nackend/ hat einen vorragenden Bauch/ und das Haar am Barte scheint von dem Winde bewegt zu werden. Wie ich glaube/ so stellt diese Bildsäule den Pelicus einen Corinthischen Feldherrn vor.

Tych. Ja; ich kenne sie/ sie stehet dem Saturnus zur Rechten/ hat Binden und truckene Kränze auf dem Haupte/ und ihr Bauch ist mit Goldblech belegt.

Lucrat. Ich habe sie vergulden lassen/ weil sie mich von einem Fieber befreiete/ welches mich drey Tage lang gequälet hatte.

Tych. Wie! war denn dieser Corinthische Feldherr auch ein Arzt?

Lucrat. Halte dich über ihn nicht auf/ damit er sich nicht über dich hermache/ oder dir eine Krankheit zuschicke. Denn kann er gesund machen; so kann er auch wol krank machen!

Tych. Ich bitte also/ daß er mir günstig seyn möge/ da ich höre/ daß er so viel Gewalt hat. Was fängt er aber in der Nacht im Hause an?

Lucrat. Er gehet von seinem Fußgestelle herunter/ läuft aller Orten herum/ ohne jemanden ein Leid zu thun/ wenn man ihn nur gehen läßt. Manchmal singt er/ und macht sich mit grossem Geräusche in dem Springwasser lustig.

Tych. Vielleicht ist dies nicht die Bildsäule des Corinthischen Feldherrn; sondern des Enkels/ des Dädalus seine/ die die ganze Insel Creta durchlief/ ohngeachtet sie auch von Erz war. Wenn die Bildsäule von Holz wäre/ so wie sie von Metall ist; so dünkte ich/ es wäre ein künstliches Uhrwerk/ von seinem Better/ das sich vermöge der Stahlfedern bewegt.

Lu.

Eucrat. Hüte dich/ daß sie diesen Scherz dir nicht entgelten läßt/ wie sie es einmal mit einem von meinen Stallleuten machte/ der sie bestohlen hatte. Man opferte ihr alle Neumonde etwas/ daher lagen zu ihren Füßen viele Stücken Geld/ manche Stücken waren ihr mit Wachs an die Hüften geklebet worden/ und außer dem hatte sie viele Bleche von eben solchem Erze um sich herum liegen/ welches die guten Leute/ die sie gesund gemacht hatte/ zur Danksagung brachten. Während daß die Bildsäule im Hause herum lief/ bestahl sie dieser Schelm; bey ihrer Zurückkunft aber merkte sie den Diebstal/ und machte den Dieb so schwindlich/ daß er in der ganzen Nacht nicht aus dem Gange/ wie aus einem Irgarten kommen konnte/ daher man ihn auch noch bey dem Anbruche des Tages mit dem Gelde in der Hand daselbst antraf. Ich ließ ihn den Augenblick brav ausprügeln/ er wurde aber dem ohngeachtet noch alle Nächte gequälet und geprügelt/ so daß man des Morgens die blauen Flecke davon sehen konnte/ worüber auch der Kerl in kurzen starb. Nun kannst du spotten und sagen/ daß ich im Traume rede.

Tych. So lange die Bildsäule von Erz und ein Werk des Demetrius ist; so lange werde ich mich nicht vor ihr fürchten. Denn ich fürchte mich weder vor dem Meister/ noch vor dem/ den das Bild vorstellen soll/ und wenn er auch gleich noch am Leben wäre. Darauf mengte sich der Arzt in unser Gespräch und sagte: ich habe zu Hause eine kleine halb Ellen hohe Bildsäule von Erz/ die den Hippocrates vorstellt. Diese läuft/ so bald die Lampe nur ausgelöschet ist/ herum/

stößt meine Büchsen um/ schüttelt und rüttelt meine Tropfen/ und lärmst entsetzlich mit den Thüren/ sonderlich wenn man/ wie gewöhnlich/ ihm zu opfern versäumet hat.

Tych. Wie? Hippocrates verlangt jeko Opfer? Er war ja bey Lebzeiten nicht so ruhmbegierig? Er konnte/ dächte ich/ mit einigen Händen voll Blumen/ und mit einer geringen Besprengung seines Altars/ zufrieden seyn.

Lucrat. - So höre doch/ du unglaubiger Mensch/ was mir vor fünf Jahren begegnet ist/ ich will es dir durch tüchtige Zeugen beweisen: Ich war zur Weinlesezeit auf dem Lande/ und ging voller Gedanken am hellen Mittage in dem Walde herum. Da hörte ich anfänglich Hunde bellen/ und dachte/ daß mein Sohn mit seinen guten Freunden/ nach seiner Gewohnheit/ auf der Jagd wäre. Kurz darauf sahe ich/ daß die Erde bebete/ und hörte einen Schall/ als wenn es donnerte. Indem kam ein Gespenst wie ein Cedernbaum groß auf mich zugegangen/ und hatte in der einen Hand eine Fackel/ und in der andern einen zehn Ellen langen Degen. Dis war eine Weibsperson/ die wie Medusa statt der Haare Schlangen auf dem Kopfe hatte/ welche sich theils als eine Binde um den Hals schlungen/ theils zerstreuet auf dem Rücken herunter hingen. Von dem Gürtel bis unten herunter/ sahe sie wie ein Drache aus. Ueberhaupt war es die fürchterlichste Gestalt/ die man nur sehen kann/ und die Haare stehen mir noch zu Berge/ wenn ich daran gedanke/ wie ihr hier die Haare auf meinem Arme stehen sehet. Die andern waren vor Furcht außer sich;

sich; ich aber lachte in mir selbst/ daß Weltweise vor einer blossen Einbildung so sehr erschracken. Man hätte sie gewiß für Kinder angesehen/ wenn sie nicht mit ansehnlichen Bärten versehen gewesen wären. Dinomachus fragte darauf: wie groß waren denn die Hunde/ da der Jäger ein solcher Riese war?

Lucrat. Größer wie die Elephanten; aber schwarz/ kothig/ rauch und ganz borstig. Dieser Anblick machte/ daß ich stehen blieb/ weil ich aber den Stein des Ringes/ den mir der Araber gegeben hatte/ einwärts fehrete; so verschwand das Gespenst/ und verlohr sich in einen Abgrund/ nachdem es vorher mit dem Fusse auf den Erdboden gestampfet hatte. Ich ging ganz begierig hin/ um in diesen Abgrund zu sehen/ und stemte mich wider einen Baum/ damit ich nicht herunter fallen möchte. Da sahe ich nun die Hölle/ und alles was darinnen ist. Ich erkannte auch einige Todten/ unter andern meinen Vater/ so wie wir ihn hatten begraben lassen.

Jon. Was machten sie denn da unten?

Luc. Sie waren beysammen und sprachen auf der Wiese Asphodele genannt/ miteinander.

Jon. Nun mögen die Epicurer kommen und die Unsterblichkeit läugnen. Hast du nicht den Plato gesehen?

Lucrat. Nein. Ich will dich nicht belügen. Den Socrates glaubte ich an seinem kahlen Kopf und an dem dicken Banst zu erkennen. Der Abgrund schloß sich darauf wider zu/ und eben kamen meine Leute von der Weinlese/ die zwar noch nicht zum Ende war. Hier rief Lu-

crates einen von seinen Leuten/ Namens Pyrrhias, und fragte: ist es nicht wahr?

Pyrrhias. Wahrhaftig! Ich höre noch den Hund bellen/ und sehe noch den Schein der Fackel ein wenig.

Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten/ da der Bediente so treulich die Lügen seines Herrn vergrößerte.

Cleodemus sagte darauf: Diese Erscheinung verwundert mich nicht. Denn einsmals lag ich am hitzigen Fieber krank/ und der Arzt hatte befohlen/ mich allein zu lassen/ um ein wenig schlafen zu können. Ich wachte aber/ wie jezo/ und da erschien mir ein junger weißgekleideter Mensch/ der mich bey der Hand nahm/ und mich in die Hölle führte. Daselbst sahe ich die Parcen, die Furien und den Pluto selbst/ der in der Hand einen Zettel hielt/ darauf die/ welche sterben sollten/ gezeichnet waren. Mein Führer brachte mich zu ihm und stellte mich ihm dar; der aber fuhr ihn an/ und sagte/ daß ich nicht der rechte wäre/ den man bringen sollte; sondern es wäre einer von meinen Nachbarn/ der krank war. Ich kehrte ganz freudig zurück und wurde gesund/ da indessen mein Nachbar starb/ wie ich es allen/ die mich besuchten/ zuvor gesaget hatte. Der Arzt/ der noch gegenwärtig war/ meynete: es käme ihm dieses gar nicht fremde vor/ denn er hätte selbst mit einem Menschen/ der 20 Tage lang tod gewesen wäre/ sowol vor als nach seiner Auferstehung vieles zu thun gehabt.

Tychiades erwiderte darauf: verfaulte er indessen nicht? Doch vielleicht ist es ein gewisser Epimenides gewesen.

Un-

Unterdeffen kamen die Söhne des Lucrates von ihren Uebungsstunden zurück nach Hause/ und setzten sich statt meiner auf das Bette ihres Vaters/ und mir gab man einen Stuhl. Es schien/ als wenn die Gegenwart der Kinder den guten Alten woran erinnerte/ und er sagte mir: Ich schwere dir bey der Liebe/ die ich für meine Kinder habe/ daß ich dir nichts als die Wahrheit erzählen werde. Alle Welt weiß/ wie sehr ich ihre Mutter liebte/ und ich bewieß solches auch bey ihrem Tode. Ich verbrannte alles auf ihrem Scheiterhaufen/ was ihr nur lieb gewesen war. Allein was geschah. Sieben Tage hernach/ da ich auf diesem meinem Bette lag/ und/ um mich ihres Verlustes halber zu trösten/ des Plato Gespräch von der Unsterblichkeit laß; erschien sie mir/ und setzte sich auf mein Bette/ auf eben den Ort/ wo dieses mein Kind sitzt. Er wies auf den jüngsten von seinen Söhnen/ der über diese Nachricht zu zittern und blaß zu werden anfang. Der Vater aber fuhr fort zu reden/ und sagte: Ich weinete bey ihrem Anblick und umarmte sie. Sie dagegen tröstete mich und lobte mich/ daß ich ihr so viele Merkmahlē meiner Gewogenheit gegeben hätte/ indessen verwies sie mir/ daß ich einen von ihren vergoldeten Pantoffeln (*) zu verbrennen vergessen hätte. Unter diesen Worten fing ein kleiner Hund unter meinem Bette an zu bellen/ und sie verschwand. Ich ließ darauf nach dem Pantoffel suchen/

(*) Diese Geschichte hat mit der Braunschweigischen, in Abschen auf die Tobackspfeiffe, eine grosse Aehnlichkeit, und wird also wohl unstreitig gleichen Glauben verdienen.

suchen/ den man wirklich unter einem Kasten fand/ und ich verbrannte ihn. Was sagst du nun dazu/ lieber Tychiades! glaubst du auch die weltkündigen Sachen nicht?

Tych. Mit nichts! ich verdiente mit diesem Pantoffel gepritscht zu werden/ wenn ich nur ein wenig daran zweifelte. Indem ich dieses sprach/ kam ein Pythagorischer Weltweiser mit langen Haaren/ dem man den Beynamen Göttlich gab/ weil er seiner ausserordentlich grossen Gelehrsamkeit halber aller Orten einen ungemeinen Ruf hatte. Ich freuete mich über seine Ankunft und hielt ihn für einen Gott/ der zu meiner und der Wahrheit Bertheidigung käme/ und durch sein Ansehen der Lügen das Maul stopfen würde. Nachdem Cleodemus ihm Platz neben sich gemacht hatte/ fragte er den Kranken/ wie er sich befände/ und bezeugte eine besondere Freude/ daß es sich mit ihm zur Besserung anliesse. Er sagte auch zu uns/ daß er unser Gespräch nicht unterbrechen wollte/ denn er habe bey seiner Ankunft wohl gemerkt/ daß wir von sehr hohen Sachen redeten. Euclates wies indem auf mich und sprach: diesen harten Kopf/ der keine Teuffel und keine Gespenster glaubet/ haben wir bekehren wollen. Als ich dieses hörte/ schlug ich meine Augen für Scham nieder/ und der Pythagorische Weltweise fuhr fort zu reden und sprach: Wenn man ihm nur von solchen Seelen/ die natürlichen Todes gestorben sind/ vorredet/ so kann ich ihn nicht verdammen. Worauf Dinomacus erwiderte/ daß man mir von allerhand Seelen vorgesprochen habe. Der Pitagoricus sahe mich
darauf

darauf von der Seite an/ und sagte: Was? du läugnest die ganz klaren und offenbahren Dinge/ die alle Welt weiß?

Tych. Es bestreudet mich nicht/ daß die Leute/ die solche Sachen wissen und sehen/ sie auch glauben; da ich aber nichts sehe; so wird man es mir zu gute halten/ wenn ich auch nichts glaube.

Pythagor. Reisset du einmal nach Corinth; so frage nach der Wohnung des Ebatides, nicht weit von der Wohnung des Craneus, und wenn du sie gefunden hast/ erkundige dich bey dem Thüthüter nach dem Ort/ wo das Gespenst war/ das ich vertrieb.

Lucrat. Was ist das für eine Geschichte?

Pythagor. Das Haus stund wüste/ weil der böse Geist Niemanden darin wohnen ließ? Es fiel also in einander/ und niemand wagte sich hinein zu gehen. Als ich dieses erfuhr/ nahm ich einige Egyptische Bücher/ die von Erscheinungen handeln/ deren ich eine grosse Menge habe/ und ging um Mitternacht hin/ obwohl mein Wirth alles mögliche that/ um mich davon abzuhalten. Ich trat ganz allein ins Haus/ und hatte eine Lampe in der Hand/ die ich in einem grossen Vorsaale aufhing. Ich legte mich darauf nieder und laß. Kaum war dieses geschehen/ so erschien mir das Gespenst unter vielen scheußlichen Gestalten/ um mich in Schrecken zu setzen. Ich aber ergriff mein Buch und laß daraus eine entsetzliche Beschreibung ab/ worauf das Gespenst sich in einen Winkel verkroch/ und da ich ihm nachging/ sahe ich noch/ wie es unter der Erde verschwand. Den Morgen darauf dachte man mich tod zu finden.

den. Weit gefehlt! ich ging vielmehr selbst zu meinem Wirth und sagte ihm/ daß er nunmehr ohne alle Furcht da wohnen könnte/ nahm ihn auch bey der Hand/ und führte ihn stehendes Fußes hin/ und es folgte uns eine Menge Volks nach. Ich zeigte den Ort und ließ graben. Man fand ein Todtengerippe/ welches ich an einen andern Ort einscharren ließ/ und nach diesem sah man kein Gespenst mehr. Nachdem der Weltweise diese Geschichte zu Ende gebracht hatte; so machte sich die ganze Gesellschaft über mich her/ und frug: ob ich noch hartnäckig seyn/ und so einem ehrwürdigen und gelehrten Manne keinen Glauben beymessen wollte? Ich kehrte mich aber weder an seine Mine noch an sein Ansehen/ und sagte zu ihm: ich habe mich gewaltig betrogen/ mein lieber Arignotus! ich dachte an dir einen Schatz zu finden/ finde aber nur nach dem Sprichworte/ Kohlen. Du bist ein Verräther der Wahrheit/ und ich glaubte/ daß du ihr Vertheidiger wärest.

Arignotus. Ich weiß nicht/ wem du glauben wirst/ da du doch weder diesen allen/ noch mir glauben willst?

Tych. Ich werde dem Democritus glauben/ der sich in einer Höle außerhalb der Stadt versteckte/ um in seinen Betrachtungen nicht gestöhret zu werden. Dem wollten einige junge Leute/ die Gespenster vorstellten/ und vor seine Höle in der Nacht herumsprungen/ eine Furcht einjagen; Er aber wandte seine Augen nicht von dem Buche/ weil er wohl wußte/ daß das keine Gespenster waren. Doch fragte er die verklei-

deten

deten jungen Bursche: werdet ihr denn nicht einmal aufhören/ euch als Narren zu bezeigen?

Eucrat. Er war gewiß selber einer/ wenn er von deiner Meynung war. Laß dir aber doch etwas erzählen/ welches ich selbst mit Augen gesehen habe/ wer weiß/ ob du deine Meynung nicht ändern wirst? Man schickte mich in der Jugend lernens halber nach Egypten. Ich hatte grosse Lust die Merkwürdigkeiten des Landes zu sehen/ vornehmlich die Bildsäule des Memnons, welche bey Aufgang der Sonne einen grossen Lärm macht. Ich gieng demnach hin und hörte/ wie die andern/ einen gewissen Thon; ja sie sagte mir noch dazu eine Prophezeung/ die ich hier erzählen könnte/ wenn ich die Gesellschaft damit beschwerlich zu fallen nicht befürchtete. Ich hatte einen Gelehrten aus Memphis bey mir/ welcher 23 Jahr unter der Erde gewohnet hatte/ in welcher Zeit die Göttin Isis, wie man sagt/ ihm alle ihre Geheimnisse soll entdeckt haben/ daher er auch in grossem Ansehen war.

Arignotus. Das war Pancratus, mein Hofmeister/ welches ein grosser stumpfnäsiger Mensch ist/ in Leinwand gekleidet gehet/ schwache Lenden/ dicke Lippen/ und einen geschornen Kopf hat/ übrigens gut Griechisch spricht.

Eucrat. Recht! Ich kennete ihn anfänglich nicht/ da ich aber sahe/ daß er auf Crocodillen ritte/ und wilde Thiere zahm machte; so merkte ich wohl/ daß das ein ausserordentlicher Mann war/ und erwarb mir seine Gewogenheit/ um hinter seine Künste zu kommen. Er wußte mich so einzunehmen/ daß ich ihm folgte und alle meine Leute

Leute in Memphis ließ/ massen er vorgab/ daß es uns an nichts fehlen würde. Als wir ins Wirthshaus kamen/ puzte er einen Stock oder Besenstiel als einen Kerl an/ und nachdem er einige Worte ausgesprochen hatte/ lief der Stock im Hause herum/ und that/ was sich gehörte/ und wenn das geschehen war/ so gab er dem Stock wider die vorige Gestalt. Er wollte mir aber dieses Kunststück nicht lehren/ ohngeachtet ich alle seine übrigen Künste wuste. Daher sahe ich mich genöthiget/ indem er dieses Stück machte/ mich in einen Winkel zu verstecken/ und da hörte ich ein Wort von drey Sylben/ welches ich behielt. Kaum war er weg/ so sprach ich dieses Wort über einen Stempel/ der bekam ein Leben und zog Wasser/ welches ich eben brauchte. Er hatte einen Eimer voll schon gebracht/ als ich ihm befahl/ einzuhalten/ das that er aber nicht/ und zog immer mehr Wasser/ bis ich endlich böse wurde/ weil ich in Sorgen stand/ zu ersaufen/ und ihn vermittelst einer Art auf einen Hieb in zwey Stück zertheilte. Allein jedes Stück fing aufs neue an Wasser zu schöpfen/ und da ich in den größten Sorgen war/ kam zum Glück der Hexenmeister/ der die Begeisterung aufhub/ und gleich darauf verschwand.

Dinomachus. Weist du das Wort noch/ das solche Wunder thut?

Lucrat. Ja! aber wenn das Gespenst anfinge Wasser zu ziehen/ wir müßten alle davon laufen/ weil ich ihm nicht gebieten kann/ wider aufzuhören.

Tych. Schämt ihr euch nicht/ ihr alte und angesehene Leute/ daß ihr solche Fragen erzählet? Ihr solltet es wenigstens vor den jungen Leuten nicht thun/ die dadurch in ihrem ganzen Leben furchtsam und abergläubisch werden können.

Eucrat. Ich möchte doch wissen/ was du von Wahrsagungen und Prophezeeyungen hältst. Denn ich habe einen Ring/ in welchen der Pythische Apollo gegraben ist. Der unterhält sich zu Zeiten mit mir. Doch damit ihr nicht besorgen möget/ daß ich dieses aus Eitelkeit sage/ so will ich nur anführen/ was ich gesehen und gehört habe zu Malles/ zu Pergamus/ und zu Pataris. Da ich aus Egipten zurück kehrete/ und vieles von dem Orakel zu Amphilochia gehört hatte/ daß es nehmlich auf alles/ was man zu wissen verlangte/ und was man dem Priester geschrieben überreichte/ deutlich und stückweise antwortete; so war ich so neugierig/ es im vorbeysreisen auch um Rath zu fragen. Hier stund ich auf/ weil ich voraussah/ daß das eine lange Geschichte werden würde/ und nahm von der ganzen Gesellschaft Abschied/ unter dem Vorwande/ daß ich meinen Freund/ mit dem ich etwas zu sprechen hätte/ noch aufsuchen müste. Sie schienen darüber nicht mißvergnügt zu seyn/ und ich sagte ihnen im Weggehen/ daß weil sie mit menschlichen Dingen nicht zufrieden wären/ sie die Götter zu Hülfe nehmen möchten/ ihnen Fabeln erzählen zu helfen. Und indessen traf ich dich/ lieber Philocles, glücklicher Weise an/ um mich ein wenig zu erholen. Denn ich habe den Kopf noch so voller Fragen/ daß mir dünkt/ lauter Gespenster vor mir zu sehen.

E

Phi.

Philocles. Du hast mir ein gleiches Uebel verursacht. Denn man sagt/ daß die/ welche von einem tollen Hunde gebissen worden sind/ eben sowohl durch ihren Biß andere vergiften/ als wenn sie von dem tollen Hunde selbst gebissen worden.

Tychiades. Halte dich nur an die Wahrheit/ die wird dich wider alle die Lügen schützen. Wenn du ihr nur Gehör giebst; so wird sie alle diese Wolken durch das Licht der Vernunft bald vertreiben.

Sammlung einiger Nachrichten

von dem

auf dem Braunschweigischen Carolino
vielmahls erschienenen Gespenste
eines

daselbst verstorbenen Hofmeisters.

Nebst einigen Anmerkungen.

I.

Extract aus einem Briefe des Herrn Prof.
Oeders aus Braunschweig.

Sw. Hochedl. muß hier eine curieuse Historie erzählen/ womit ich Sie/ nach dem Credit/ in dem ich mir schmeichle bey Ihnen zu stehen/ auf andere Gedanken in der Geisterlehre und Gespenstergeschichte bringen würde/ wenn Sie nicht zu scharfsichtig wären/ um hierinn
ein

ein Thomasianer zu seyn. Den Hofmeister Dö-
rien, der vor einem halben Jahr allhier verstorben/
habe ich vor ein paar Tagen hisce meis ocalis in
seinem Schlafrock und Nachtmüze gesehen/ und
ziemlich attentè betrachtet. M. Söfer, ein Hof-
meister allhier/ hat ihn Tags vorher um 12 Uhr
zu Nacht in einem Winkel vor seinem ehemaligen
Zimmer sitzend gefunden/ als er die Stuben sei-
ner untergebenen visitirete/ und demselben ist bis
dato die Hand/ womit er die Laterne hingehalten/
stark geschwollen/ welches wohl seine natürliche
Ursachen haben mag. Wie er mirs erzählt/
gieng ich des andern Tages um eben die Zeit mit
ihm hin/ und habe ihn in der besagten Positur
angetroffen. Sie dürfen nicht glauben/ daß etwa
die Einbildung ihr Spiel dabey gehabt habe/ da
ich als ein rechter Scepticus/ ohne die mindeste
Furcht hingegangen. Die folgenden Tage habe
ich wider nachgesehen und ihn nicht wider gefun-
den. Heute höre ich/ daß man noch eine Kiste
voll von seinen nachgelassenen Schriften ange-
troffen/ welchen Schatz er vielleicht gar bewachtet.
Beynahe hätte ich ein Experiment gewagt und ihn
angetastet/ weil ich sehr neugierig war zu wissen/
ob diese Gestalt ein blosses Phantasma oder ein
wirklicher Körper gewesen. Seine ganze Phy-
siognomie war erkenntlich: so gar die Pandecten
konnte ich ihm noch aus dem Gesichte lesen &c.

II.

Extract eines Schreibens von Wolfenbüttel,
den 27 Mart. 1747.

Herrn Magister Hübels, der solches Phanta-
sma zuerst gesehen hat/ habe ich in letzter
E 2 Messe

Messe auf dem Carolino selbst gesprochen. Es hat sich ihm und dem Professori Matheseos Oeder verschiedenemal präsentiret. Ersterer ist anfänglich darüber wie vom Schlage gerühret worden/ auch einige Wochen bettlägerig gewesen. Die Historie verhält sich *ex ipsius narratione* folgender Gestalt: Der Hofmeister Westphal ist krank/ bittet deswegen den Herrn M. Löbeln, die gewöhnliche Visitationes des Abends auf den Stuben vor ihn zu thun. Er übernimmt solche/ und wie er auf den so genannten langen Gang kommt/ so siehet er am Ende desselben jemand sitzen. Weil er sich nun vorstellte/ es sey ein Studiosus/ so achtet er sogleich nicht darauf; bis er nach der Reihe die Stuben visitiret/ und also immer näher kommt: da er denn/ weil solche Gestalt sich ferner nicht beweget/ dieselbe mit einer in Händen habenden Laterne näher beleuchtet/ und zu seinem grossen Schrecken gewahr wird/ daß es wirklich die Gestalt des verstorbenen Hofmeisters Dörrien, in einem grünen Schlafrocke mit einer weissen Nachtmüze und theils untergesteckt/ theils hervorragenden Haaren/ auch blasses Angesichts ist. Er/ als ein guter Philosoph denket/ die Sinne betrögen ihn/ leuchtet ihm desfalls recht unter die Augen und siehet/ daß sich das Bild mit dem Kopf zurück beuget/ als ob es sich nicht an die Laterne stossen wollte. Hierauf gehet er hin und ruffet den Professor Oedern, dieser gehet mit ihm/ und ehe sie noch an den Ort kommen/ begegnet ihnen schon das Phantasma in vorerwänter Gestalt/ so/ daß Herr Professor Oeder ohnerinnert sofort anfängt: Hier steht es! Sie
ber

betrachten und beleuchten es vorn und hinten/ greiffen aber allemal einen Schatten/ und endlich verschwindet es. M. Zöbel wird von Stund an krank/ Herr Oeder aber verfügt sich auf seine Stube/ und ist kaum daselbst angelanget/ so klopset etwas an seine Thüre: und da er herein schreyet/ so machet die Gestalt auf/ und kömmt in demüthigen Geberden/ mit vielen Verbeugungen herein/ und bemühet sich gar einige Worte hervor zu bringen/ aber vergeblich. Herr Oeder heisst es niedersetzen/ präsentiret ihm einen Stuhl/ es setzt sich: er fragt, was es verlange mit dem Beyfugen/ er wolle allem ein Genüge leisten. Darauf wird es seiner Aussage nach ganz freundlich/ und will ihn embrassiren. Diese Bewegung surpreniret Herrn Oedern, er stößet also mit den Händen vor sich weg/ und gerade durch die Figur/ ohne einige körperliche Resistenz zu finden. Diesemächst aber wird er ungeduldig/ und vielleicht durch eine sehr natürliche Furcht in etwas bewegt. Er fängt es also an zu verfluchen und zu vermaldeyen/ da es denn sehr erbärmlich die Hände gerungen/ die Augen gegen den Himmel aufgeschlagen, und hierauf in die Luft verschwunden: gleich als von einem Kohlfeuer bey kalter Witterung die Effluvia auszugehen pflegen. Es ist diese Sache Anfangs sehr cachiret worden/ da es aber nachhero verschiedenen Personen zugleich erschienen/ so ist es eclat geworden/ auch hat es sich Serenissimus mit eben solchen Umständen vortragen lassen. Nach der Zeit ist es noch wol über zwelf mal erschienen/ und soll noch/ wiewol etwas seltener/ sich sehen lassen.

III.

Nachricht von einer merkwürdigen Begebenheit, die sich 1746. den 21 Decemb. mit Herrn M. H. . . in dem Carolino zu Braunschweig zugetragen/ und von ihm selbst beschrieben und aufgesetzt.

Die Mittwoche vor Weynachten gehe ich des Nachts um dreyviertel auf 12 Uhr auf die Stuben des Carolini herum/ und visitire nach meiner Pflicht. Als ich aber noch ohngefähr 20 Schritte von dem Zimmer entfernt war/ welches einer von meinen Collegen bewohnet hat/ der vor einiger Zeit gestorben/ und mit dem ich genaue Freundschaft gehalten/ so sehe ich vor dessen Stubenthüre etwas sitzen/ welches ich aber in der Ferne nicht recht erkennen konnte. Ich gehe darauf näher und visitire zwey Stuben/ welche noch dazwischen lagen: da sehe ich mit Entsetzen die völlige Gestalt des sel. Hofmeisters sitzen/ und zwar in dem Schlafrocke/ den er sonst gewöhnlich getragen/ und in seiner weissen Nachtmüze. Ob ich nun gleich über dieser unvermutheten Erscheinung sehr erschrocken war/ und mir alle Haare zu Berge stunden/ so faßte ich doch das Herz/ die Sache genauer zu untersuchen/ ob es etwan nur ein Blendwerk sey oder nicht. Ich gieng daher bis auf drey Schritte vor ihm hin/ streckte meine rechte Hand aus/ worinnen ich eine kleine Laterne hatte/ und beleuchtete ihn sehr genau/ da ich denn zwar überzeuget wurde/ daß es kein Blendwerk wäre/ mußte aber diesen Vorkwitz theuer genug bezahlen/ indem mir den Augenblick die rechte Hand krumm/ und

und auch zu schwellen anfieng. Darauf begab ich mich den Augenblick mit Erstaunen fort/ und ging auf meine Stube; weil ich aber keine Ruhe hatte/ und der Sache noch gewisser werden wollte/ so gieng ich eine halbe Stunde darauf mit unserm Nachtwächter noch einmal an denselben Ort/ konnte aber nichts mehr zu sehen bekommen. Die ganze Nacht hindurch habe indessen kein Auge zu thun können/ und konnte nicht einmal wegen der empfindlichen Schmerzen an der Hand im Bette bleiben. Ich nahm unterschiedene Doctores/ und sonderlich einen geschickten Regimentsfeldscherer an. Dieser legte zertheilte zwar nach einiger Zeit die Geschwulst an der rechten Hand/ doch blieben die Finger krumm/ und die Geschwulst trat nunmehr in die linke Hand/ daß ich also beyde nicht brauchen konnte. Nach einigen Wochen trat nun auch die Geschwulst in den linken Fuß/ daß ich also in recht elende Umstände gesetzt wurde. Ich konnte weder schlafen noch essen/ sondern mußte Tag und Nacht die empfindlichsten Schmerzen ausstehen. Jetzt/ da ich dieses schreibe/ kann ich die Hand zwar wider etwas brauchen/ der Schmerz aber in denen Gelenken ist noch sehr heftig/ so/ daß ich nicht über 6 Loth aufheben/ und noch keinen Schlüssel umdrehen kann. Aber wider auf die Gespensterhistorie zu kommen/ so berichte davon noch folgende Begebenheit: Den andern Tag/ als ich die erste Erscheinung gehabt/ sagte ich davon dem hiesigen Herrn Professor Matheseos/ Herrn Oedern, welcher ein sehr gelehrter Mann/ und mein sehr guter Freund ist: Anfangs war es ihm lächerlich/ weil er sonst nichts

von dergleichen Dingen zu halten pflegte. Als ich ihm aber alles umständlich erzehlete: so sagte er/ er wollte die folgende Nacht um eben diese Zeit mit mir an gedachten Ort hingehen/ und er wünschte nichts mehr/ als daß er die Gestalt des sel. Hofmeisters sehen/ und von der Wirklichkeit dieser Erscheinung überzeuget werden möchte. Dieses geschahe denn auch/ und er wurde eben diese Gestalt eher gewahr/ als ich selbst. Dieses erweckte doch einiges Entsetzen bey ihm/ ob er gleich sonst nicht furchtsam ist/ so/ daß er so gleich mit mir umkehrte/ hernach aber bedaurete/ daß er keine genauere Untersuchung angestellet hätte/ und wünschte/ daß er es nur noch einmal sehen möchte. Sein Wunsch wurde auch dergestalt erfüllet/ daß er dieses Gespenste noch viermahl in seiner eigenen Schlafkammer/ vor seinem Bette gesehen.

Das erstemal/ da ihm solches begegnete/ wachte er plötzlich auf/ und so bald er die Augen aufschlägt/ siehet er dasselbe an seinem Kleiderschranke stehen und betrachtet es beynah 20. Minuten/ ohne ein Wort zu sprechen/ darauf es wider verschwindet.

Das zweyte mal weckte es ihn wider auf/ und so bald es merket/ daß er wider aufgewacht ist/ so tritt es ganz nahe an sein Bette und legt den Kopf ganz dichte über sein Gesicht. Darauf fährt der Herr Professor in grosser Hestigkeit auf/ schlägt um sich herum/ fühlet aber an seiner Hand nichts körperliches/ ohnerachtet er das Gespenst nothwendig muß berührt haben. Weil es sich aber noch nicht retiriren will/ so ruft er mit der größten Hestigkeit: Packe dich fort du böser Geist!

Geist! Worauf es wider zurück an den Schrank tritt. Endlich fängt der Herr Prof. an zu beten/ worauf es sich sogleich retiriret und verschwindet.

Das drittemal weckt ihn das Gespenst früher auf als sonst gewöhnlich/ da er es denn/ ob es gleich stock finster in dem Zimmer ist/ so deutlich/ und im Angesicht glänzend siehet/ als noch niemals; und diesesmal hat es eine Tobackspfeiffe im Maul. Es nähert sich wider zu seinem Bette/ worauf der Herr Professor um sich schläget/ und spricht: es sollte ihn doch nicht mehr beunruhigen/ was es denn wollte? ob es etwa Schulden hätte/ die noch nicht bezahlet wären? Sobald er dieses gesaget/ so richtet es sich auf in die Höhe/ und tritt einige Schritte zurück/ streicht sich auch zugleich einige mal über den Mund mit der Hand. Der Herr Professor meynte/ es zielte damit auf den Barth/ und fragte: Ob etwa der Barbier noch nicht bezahlet sey? Darauf es aber ein Zeichen mit dem Kopfe giebet/ daß solches bereits geschehen sey. (Ich halte aber davor/ es habe mit dem Mundstreichen anzeigen wollen/ wie es nicht reden könne.) Er fragte weiter/ weil es die Pfeiffe im Munde hatte: Ob es Toback schuldig wäre? welches es denn durch ein Zeichen mit dem Kopf wirklich bejahet; worauf es wider verschwindet. Der Herr Professor steigt darauf aus dem Bette und will zum Aufwärter gehen/ um sich Licht bringen zu lassen. Als er aber kaum zu seiner Stube heraus ist/ welche er gleichwol bey dem Aufmachen fest verschlossen fand: so siehet er das Gespenst noch vor sich her in dem Vorsaale gehen/ da er es nochmals anre-

E 5

det;

det; es solle alles vor dasselbe bezahlet werden: worauf es sogleich verschwindet.

Das viertemal als es sich sehen ließ/ schließ der Herr Professor Philosophia/ Herr Seidel, bey ihm. So bald es jener siehet/ so stößet er diesen an/ und spricht: es ist schon wider da. Darauf kommt das Gespenste/ beuget sich ganz über das Bette/ und will sehen/ wer bey dem Herrn Prof. Oeder lieget: da es denn Herr Seidel ebenfalls gesehen hat. Nachdem aber das Gespenst diesen erblickt/ und also Herrn Oedern nicht alleine angetroffen: so macht es sich nach und nach immer finsterner/ und unsichtbarer/ so/ daß es Herr Prof. Seidel nicht einmal sehen kann. Herr Oeder aber siehet es beynah noch eine viertel Stund in der Kammer sehr ängstiglich herum spaziren/ als wenn es noch ein Anliegen hätte/ welches es gerne entdecken wollte/ aber Bedenken trüge/ es in Gegenwart eines andern zu thun. Herr Oeder redet es endlich stark an: es solle sich fortmachen/ es solle sein Verlangen gänzlich erfüllet werden/ worauf es denn auf einmal unsichtbar wird. Dabey hat der Herr Professor Oeder bemerkt/ daß es bey dem Fortgehen nicht einen Fuß nach dem andern fortgesetzt hat/ sondern die Beine sind steif geblieben/ und es ist gerutschet mit gleichen Beinen/ ohne ein Geräusche zu machen. Den andern Tag ist der Herr Professor alsbald zu des sel. Herrn Hofmeisters Dörrien Schwester/ als Erbin/ gegangen/ und hat ihr gesagt/ sie möchte die Schulden ihres verstorbenen Bruders bezahlen/ sonst wollte er es thun; da denn auch noch selbigen Tag alles bezahlet worden.

worden. Wegen der Schulden aber ist zu merken/ daß es meistens arme Leute gewesen/ die ihm in seiner Krankheit aufgewartet/ aber das ihrige vor ihre Dienste noch nicht bekommen hatten. Seine Sachen sind alle verauctioniret worden. So lange nun dieses noch nicht geschehen/ so lange hat man von ihm nichts gesehen oder gehört. So bald aber die Sachen durch die Auction verkauft worden/ und seine Schwester das daraus gelösete Geld bekommen hatte/ dem ohngeachtet aber die armen Leute/ welche ihre Schulden forderten/ immer abwieß/ und diese Leute sich auch öfters deswegen bey mir beklaget hatten; so bald ließ sich gedachtes Gespenst das erstemal vor mir sehen. Seitdem aber hat es sich nicht widerblicken lassen. Ob es nun völlig/ oder so lange ausbleiben wird/ als der Herr Professor und ich des Nachts Licht brennen/ das wird die Zeit lehren. Der Herr Professor hat es gnug betrachtet/ und ist der Erscheinung müde/ weil er dabey ganz elend geworden. Er hat indessen diese Begebenheit den gelehrten Professoribus in Göttingen communiciret/ welche insgesamt es vor den wichtigsten Casum halten/ den sie in ihrem Leben gehört. Daher sie nun auch gemeinschaftlich alle Untersuchungen anstellen/ um wo möglich eine mehrere Erkenntniß in der Geisterlehre zu erhalten.

Anmerkungen.

Die Gespensterhistorien sind eine geraume Zeit her ganz aus der Mode gekommen; scheinen aber durch diese Nachrichten aus Braunschweig wider rege zu werden. Man hat wenige Geschichten

schichte aufzuweisen/ da die Seelen der Verstorbenen verständigen und gelehrten Leuten erschienen wären: denn insgemein ist diese Ehre nur den Einfältigen und gemeinem Volke widerfahren. Was dieses für Ursachen gehabt; und warum dieses Braunschweigische Gespenst von der alten Gewohnheit abgewichen sey/ indem es sich an Gelehrte/ an Weltweise/ an Mathematicos gewaget; das wollen wir jeko nicht untersuchen. Die ganze Sache kömmt zuförderst darauf an/ ob diese Nachrichten glaubwürdig sind; oder ob das Braunschweigische Gespenst wirklich erschienen sey?

Wenn in zweyer oder dreyer Zeugen Munde die Wahrheit beruhet: so sollte man diese Frage ohne Bedenken mit Ja beantworten: zumal wenn diejenigen es bezeugen/ die eine Sache selbst mit ihren Augen gesehen haben. Nun bezeuget aber in der I. Nachricht/ Herr Prof. Oeder selbst/ daß er das Gespenst zu zweyen malen/ *hisce suis oculis*, wie er schreibt/ gesehen. In der III. Nachricht aber bezeuget Herr M. Zöfer, oder Zöbel, (denn die beyden Nachrichten stimmen nicht überein) gleichfalls/ daß er es zuerst gesehen/ und zwar einmal allein/ das andremal aber nebst Herrn Prof. Oedern. Und also scheint diese ganze Sache ausgemacht zu seyn. Allein da gleichwol dieselbe von grosser Wichtigkeit ist/ und man sich in solchen Fällen nicht zu übereilen hat: so wird man es dem Publico verhoffentlich nicht übel nehmen/ daß es sich nicht übereilet/ sondern behutsam verfährt. Man ist mit dergleichen Erzählungen so oft hintergangen/ daß es schon der

der Mühe werth ist / alle Vorsichtigkeit in dieser Sache anzuwenden.

I. Zuförderst ist man gar nicht geneigt / das Daseyn / oder die Existenz der Geister / zu leugnen. Man hat gute Ursachen zu glauben / daß es noch verschiedene Classen vernünftiger Geschöpfe geben könne / die / obwohl ohne grobe Körper / Einwohner der Welt abgeben. Es kann derselben in der reinen Himmelluft / zwischen allen Weltkörpern eine unendliche Menge ihren Aufenthalt haben: ja vielleicht kann auch die gröbre Luft um die Planetischen Körper / und insbesondere um unsre Erdfugel / eine gute Anzahl derselben beherbergen. Ob sie alle von gleicher / oder ungleicher Vollkommenheit / Güte / oder Bosheit / oder von mittlerer Natur sind; das wird niemand so leicht mit guten Gründen darthun können. Man läßt es also auch dahin gestellt seyn.

II. Eben so wenig ist man gesonnen / den Unterscheid der Seele und des Leibes in Zweifel zu ziehen; oder die Trennung dieser zwey wesentlichen Stücke im Tode zu läugnen. Die Vernunft und Religion stimmen hier gar zu wohl überein / als daß man mit Grunde etwas dagegen sagen könnte.

III. Eine andre Frage ist es / ob die von den Leibern getrennten Seelen sich in sichtbarer Gestalt nach Belieben offenbaren können? Denn entweder haben sie einen gewissen subtilen Körper / auch nach Ablegung des gröbern / zu ihrer Behausung; oder sie haben keinen. Ist das Letzte / so sind sie völlig unsichtbar / und man kann sich gar keinen Begriff machen / wie ein ganz reiner Geist /
in

in sichtbarer Menschengestalt erscheinen könnte. Denn daß sie sich aus Luft/ oder andern subtilen Sonnenstäubchen einen zarten Körper bilden sollten: das ist zwar leicht gesagt/ läßt sich aber gar nicht erklären/ oder verstehen. Die Luft an sich ist vollkommen unsichtbar/ und wenn sie gleich noch so dicht zusammen gedruckt wird/ so fällt sie an sich selbst/ ohne Dünste und Dämpfe betrachtet/ doch niemals in die Augen. Wie aber aus Sonnenstäubchen/ Dünsten und Dämpfen/ von einem reinen Geiste/ ohne alle Werkzeuge und Hülfe/ eine dem irdigen menschlichen Körper ähnliche Gestalt/ in der Luft gebildet werden könne/ das hat noch zur Zeit niemand erklärt/ wird es auch wohl künftig unerörtert lassen.

Haben aber die Seelen/ gleich bey ihrer Trennung vom gröbern Körper/ dünnere und zartere Leiberchen zu ihren Diensten: so ist es doch gewiß/ daß diese sehr unsichtbar seyn müssen. Wäre dieses nicht: so würde man ja den Abschied der Seelen von den Leibern bey jedem sterbenden erblicken/ oder wenigstens an den Orten/ wo viele Todten begraben worden/ dergleichen oft gewahrt werden müssen. Dies geschieht aber nicht: und also bleibt nichts übrig/ als daß sich die Seelen mit diesen ihren Körperchen nur wenn es ihnen beliebt/ sollen sichtbar machen können. Wie nun das zugehe/ will man sich gern von denen belehren lassen/ die es behaupten/ und so lange das stillschweigen erwählen.

IV. Gesezt aber/ die Seelen könnten solches thun; oder sie hätten das Vermögen dazu: so fragt sichs noch/ ob sie auch die Erlaubniß und Freyheit dazu haben? Sind Himmel und Hölle/ wie

wie wir Ursache haben zu glauben/ besondre Vetter der Belohnungen und Strafen/ dahin die geschiedene Seelen gerathen/ so fällt solches gänzlich weg. Wäre aber zu diesen Belohnungen und Strafen kein besonderer Aufenthalt nöthig; und es könnten dieselben allenthalben empfunden werden: so müste doch die Ursache/ warum ein solcher geschiedener Geist sich wider sehen liesse/ von nicht geringer Wichtigkeit seyn. Denn in diesem Zustande der Trennung von dem gröbern Leibe/ viel Kinderspiel zu treiben/ und um lächerlicher Kleinigkeiten halber/ in der Welt herum zu schwärmen/ die Lebendige zu beunruhigen/ und die Nächte unsicher zu machen/ das scheint sich mit der vortreflichen Natur vernünftiger Wesen von solcher Art schlecht zusammen zu reimen.

V. Um nun etwas näher auf dieses braunschweigische Gespenst zu kommen/ so betrifft hier die Frage etwas geschehenes (Quaest. facti.) Hier kann man nun beyden gelehrten Männern es anfänglich wohl zutrauen/ daß sie etwas gesehen haben; ohne deswegen das Gespenst für was wirkliches zu halten. Es sey also: des Nachts bey Visitation der Stuben/ ist die Gestalt des verstorbenen Hofmeisters/ in seinem grünen Schlafrocke und einer weissen Mütze/ wie er sie getragen/ vor seiner Stubenthüre auf einem dunkeln Gange/ bey dem schwachen Licht einer Laterne gesehen worden. Aber ist es deswegen sein Geist gewesen/ der diesen Schlafrock an/ und die Mütze aufgehabt? Brauchen denn die Geister Kleidungen? Oder muß ein Geist/ der sich allenfals einen lustigen Körper bilden kann/ auch Schlafrocke und Mützen aus Luft machen können?

VI. Könnte aber hier nicht vielleicht jemand auf dem Carolino/ den noch vorhandenen Schlafrock/ und die Mütze des Verstorbenen angezogen/ und sich vor die Thüre hingesezt haben/ um gewisse Leute/ und vielleicht den Herrn Visitator selbst zu erschrecken? Diese Muthmassung ist an einem Orte/ wo so viele junge Leute beysammen wohnen/ nicht unwarscheinlich: denen gewiß mit solcher Visitation bisweilen nicht viel gedienet ist. Näher mag man sich nicht erklären: die genauere Untersuchung aller dasigen Umstände müste ein größeres Licht geben. Es wird aber dieser Argwohn desto wahrscheinlicher:

1. Weil das Gespenste bey der Beleuchtung den Kopf weggebogen; als ob es sich nicht an der Laterne stoßen wollte. Wie? fürchtet sich denn ein Geist/ dessen Körper den Händen eines stossenden und schlagenden gar nicht widersteht/ vor Kopfstößen? Oder ist vielmehr die Ursache des Zurückziehens diese gewesen/ daß das verstellte Gespenst/ welches die Herzhaftigkeit des Herrn Visitators nicht vermuthet/ nicht hat erkannt werden wollen? Was uns in dieser Meynung noch mehr bestärket/ ist/ daß in einer andern Nachricht davon ausdrücklich stehet: das Gespenst hätte die Hand vors Gesicht gehalten/ und dasselbe halb damit bedeckt. O! ein so blödes Gespenst/ das die Untersuchung scheuet/ ist allemal verdächtig.

2. Weil Herr Prof. Oeder in der 1. Nachricht selbst bedauret/ daß er das Gespenst nicht mit Händen angegriffen; um zu erfahren/ ob es ein wirklicher Körper/ oder ein Phantasma gewesen. Diese Untersuchung wäre uns sehr zu stat-

ten gekommen: da sie aber nicht geschehen ist; so können wir mit desto mehrerm Rechte zweifeln/ ob nicht vielleicht ein Betrug dahinter gesteckt habe.

VII. Den Einwurf/ den man hierwider machen kann/ betrifft das Aufschwellen der Hand des Herrn M. Höfers; womit er dem Gespenste in die Augen geleuchtet. Allein dis kann ein Zufall seyn/ der ohne eine wunderthätige Kraft des Gespenstes/ durch das bloße Schrecken/ gar wohl zu begreifen ist. Das Schrecken aber setzt eben kein wirkliches/ sondern nur ein vermeyntes Uebel zum voraus. Wie oft erschrickt man nicht vor andern unvermutheten Dingen/ daß wohl ärgere Krankheiten darauf folgen; zumal wenn im Geblüte einige Neigung und Stoff dazu bereits vorhanden ist?

VIII. Wollte nun jemand ferner auf die folgenden Erscheinungen des Gespenstes sich beruffen/ die der Herr Prof. Oeder allein gesehen hat: so ist es schwer/ seine Gedanken davon frey zu entdecken. Wir wollen also unsre Meynung davon/ nur in gewisse Fragen fassen/ und die Beantwortung derselben/ wenigstens auf eine wahrscheinliche Art/ zuvor erwarten/ ehe wir allem Glauben beymessen.

Erste Frage. Kann nicht der Eindruck von dem ein- oder zweymal gesehenen Gespenste so stark gewesen seyn/ daß/ zumal ein Mann/ von etwas lebhafter Einbildungskraft/ etliche mal im Schlafe davon träumen/ darüber erwachen/ und im Dunkeln/ wenn ohne dem die Bilder der Phantasie am lebhaftesten sind/ sich die Gestalt des Traumes/ als vor sich stehend/ vorstellen könne?

Uns scheint solches sehr möglich zu seyn: und die Wahrscheinlichkeit fließt 1) daher/ weil das

Gespensst sich am gewöhnlichen Orte/ vor der Stube des Verstorbenen nicht mehr finden lassen. 2) Weil diese Erscheinung allemal gegen Morgen/ zwischen 3 und 5 Uhr gekommen; da die Träume am lebhaftesten zu seyn pflegen/ indem der tiefe Schlaf alsdann schon vorbey ist. 3) Weil diese Erscheinungen nur sehr wenige Minuten gedauret/ nämlich so viele Zeit/ als ein Schlafender/ der aus einem Traume erwachet/ nöthig hat/ sich völlig zu besinnen.

Zweyte Frage. Will man dieses nicht gelten lassen/ sondern die Wirklichkeit des Gespenstes behaupten: so fragt man ferner: Warum hat der Verstorbene sich nicht an seine hinterbliebene Schwester sondern an ganz andre Leute gewandt/ die mit Bezahlung seiner Schulden nichts zu thun hatten?

Dritte Frage. Warum hat es nicht den Herrn M. Höfer, dem es zuerst erschienen; ja/ den der Verstorbene noch auf seinem Todtbette zu sprechen gewünscht/ (wie uns aus einer andern Nachricht bekannt geworden/) sondern einen ganz andern Mann so oft besucht/ der eben in keiner so genauen Freundschaft mit ihm gestanden?

Vierte Frage. Ist auch wohl eine kleine Tobacksschuld eine sattsame Ursache/ daß eine Seele nach dem Tode wiederkomme? Sind nicht unzählige Todte bey viel wichtigern Schulden ruhig geblieben? und sieht die Tobackspfeiffe im Munde nicht einem Spotte aller Gespenster viel zu ähnlich/ als daß man sie dem Buchstaben nach glauben sollte?

Fünfte Frage. Ist es wohl möglich/ daß eine wahrhafte Erscheinung/ bey finsterner Nacht/ ohne Mondschein und Licht/ und zwar so eigentlich/ bis auf den Bart und die Tobackspfeiffe habe ge-
sehen

sehen werden können? Man weiß ja wohl/ daß man einen wahrhaften Menschen in einer finstern Kammer nicht sehen/ wenigstens nicht kennen und unterscheiden kann: wie sollte ein blosser Schatten denn sichtbarer seyn können?

Sechste Frage. Wie kömmt es/ daß die Erzählungen/ wegen des Verschwindens des Gespenstes/ nicht übereinstimmen? Die eine Nachricht sagt/ es sey zur Thüre hinein gekommen/ und nachdem es erschienen/ wider zur Thüre hinaus gegangen: die andere aber sagt/ es sey verschwunden/ wie der Dampf eines Kohlfeuers. Beydes kann nicht seyn; es ist also ein Argwohn einer Einbildung vorhanden; oder eine Erzählung muß unrichtig seyn.

Siebende Frage. Wie geht es immermehr zu/ daß eine wahrhafte sichtbare Gestalt/ dem einen ins Auge fällt/ und dem andern nicht? Herr Prof. Oeder sieht das Gespenst mit ängstlichen Geberden in der Stube spaziren; Herr Prof. Seidel aber/ der bey ihm im Bette ist/ und nicht nur wacht/ sondern auch aufmerksam ist/ sieht nichts? Lehrt denn die Optik nicht/ daß sichtbare Dinge die Strahlen rings um sich werfen/ und ihre Bilder in allen möglichen Augen/ die in satzamer Nähe sind/ abmahlen? Wie kann es also möglich seyn/ daß der Theil reflectirter/ oder eigener Lichtstrahlen/ der von dem Gespenste in des Herrn Prof. Seidels Augen gehen sollen/ in der Luft aufgefangen/ und also verhindert worden/ das Gespenst demselben sichtbar zu machen? Vorzeiten gab man nur den Sonntagkindern den Vorzug/ Gespenster zu sehen; wo andre nichts sahen. Aber im hüzigen Fieber sieht man auch viel/ was sonst niemand nicht sieht.

Achte Frage. Wenn dieß Gespenst endlich/ nicht die Seele des Verstorbenen/ sondern sonst ein Geist/ von guter/ böser oder mittlerer Art gewesen seyn sollte: was könnte immermehr derselbe für Ursache haben/ solche Spielwerke anzufangen? Ein neues Gebäude unsicher zu machen/ und gelehrte Männer zu vexiren/ und zwar um einer kahlen Tobacksschuld halber; das ist kein zureichender Grund seiner Erscheinung. Stünde ein solcher Muthwillen/ Geistern von irgend einer Art frey: wie viel Gespenster müste man nicht überall sehen?

Neunte Frage. Sollten aber auch diese Geister/ die ohne Zweifel von einer edlern Art seyn müssen/ als die menschlichen Seelen/ nichts bessers zu thun haben/ und ihre Kräfte nicht vernünftiger anzuwenden wissen/ als wenn sie solch ein Kinderspiel anfangen? Man muß sich einen schlechten Begriff von so erhabenen Naturen machen/ wenn man die gemeinen Koboldshistorien/ die nur Kinder und alte Weiber erschrecken/ auf ihre Rechnung schreiben will?

Zehnte Frage. Wie kann man immermehr das lächerliche Ceremoniel mit der Natur der Geister und Gespenster zusammenreimen/ da das Gespenst anklopft/ ehe es herein kommt: hernach als man ihn erlaubt/ herein zu kommen/ viel Reverenzen macht; und da man es zum sitzen nöthigt/ sich wirklich niedersetzt? Ist auch dergleichen wohl jemals erhört worden? Und wird man nicht künftig in der Geisterlehre ganz eigene Capitel von der Höflichkeit der Geister; oder auch von ihrer Bescheidenheit/ schreiben müssen/ vermöge welcher sie erst anklopfen/ ehe sie hereinkommen. Zu geschweigen/ daß diese Nachricht mit der letzten gar nicht übereinstimmt.

* * * * *

Unpartheyische Beurtheilung
einer neulich unter dem Titul gedruckten Schrift
Sammlung einiger Nachrichten
von dem
auf dem Braunschweigischen Carolino
vielmals
erschiedenen Gespenst,
Nebst einer kurzen Beantwortung
derer darüber
gemachten Anmerkungen,
aufgesetzt
von einem Freunde der Wahrheit.

So sehr wir uns über diejenigen erfreuen/ welche sich vor andern bemühen/ den Erdboden von vorgefaßten Meynungen und Irrthümern zu reinigen; so eifrig wünschten wir/ daß diejenige Schrift/ deren unpartheyische Beurtheilung wir gegenwärtig blos aus Liebe der Wahrheit unternehmen/ entweder niemals durch den Druck bekannt gemacht/ oder doch wenigstens mit glaubwürdigen und sicherern Nachrichten versehen worden wäre. Man hat billig Bedenken getragen/ eine Sache der Welt öffentlich vor Augen zu legen/ ehe und bevor man von ihrem völligen Ausgange und allen dabey vorgefallenen Umständen genaue Nachricht eingezogen; und gesetzt/ daß es hiermit seine gute Richtigkeit hat/ so halten wir doch für nöthig auch darauf vornehmlich zu sehen/ daß man durch ein solches Unternehmen niemanden auf irgend eine Weise zunaher trete/ oder wol gar Verdruß und Schaden zufüge. Es

brauchet wenig Mühe zu begreifen und einzusehen/ auf wie vielerley Arten die Braunschweigische Gespenster-Geschichte der dasigen Hochfürstl. Ritteracademie und denjenigen insgesamt/ so Theil an derselben nehmen/ nachtheilig werden könne; zumalen da man sich kein Gewissen gemacht/ ihre Namen/ wiewol halb verstimmlet/ hinzuzusetzen. Wir könnten dieses sehr weitläufig ausführen/ und aller Welt begreiflich machen/ wenn uns nicht wichtige Ursachen davon abhielten/ die wir aber bey andrer Gelegenheit bekannt zu machen/ uns hier vorbehalten haben wollen. Unsere Absicht ist gegenwärtig keine andre/ als zu untersuchen/ in wie weit die Nachrichten gegründet sind/ die uns in gedachter Schrift von dem Braunschweigischen Gespenste erzählt werden; und sodann die Einwürfe und Fragen kürzlich zu beantworten/ die der Herr Verfasser wider die wirklichen Erscheinungen desselben zu machen beliebet. Diese Schrift besteht aus drey verschiedenen Nachrichten/ Die erste ist ein Extract aus dem Briese des Herrn Prof. De . . . die andre ein Auszug aus dem Schreiben eines Unbekannten aus Wolfenbüttel; und die dritte ist eine ausführliche Erzählung von dieser wunderbaren Begebenheit/ die dem Herrn M. H. . . . zugeweiht wird. Wir nehmen uns die Freyheit/ über jede dieser Nachrichten unsre Gedanken insbesondere zu eröffnen/ und wir glauben um so viel eher hierzu berechtiget zu seyn/ je umständlicher wir von der ganzen Sache Anfange, Fortgange und Ende durch diejenigen selbst benachrichtiget worden/ welche am geschicktesten sind ein gültiges Zeugniß davon abzulegen.

I.

Was den Extract aus einem Briefe des Herrn Prof. De=== anlangt/ so tragen wir kein Bedenken/ ihn für den Verfasser desselben zu erkennen: Die muntre und aufgeweckte Schreibart dieses Mannes/ einige lebhaftte Ausdrücke/ deren er sich darin bedienet/ sind uns allzumohl bekannt/ als daß wir noch viele Schwierigkeiten darwider machen sollten. Allein man muß erwägen/ daß er hier keinen ausführlichen Geschichtschreiber abgeben/ sondern/ daß er blos einem guten Freunde gleichsam im Vorbengehen von derjenigen Erfahrung kürzlich Nachricht ertheilen wollen/ die er wider alles Vermuthen selbst gehabt/ selbst empfunden/ ohne sich jemals auch nur im Traume einfallen zu lassen/ daß eine solche vertraute Erzählung ohne sein und seines Freundes Wissen und Willen mit der Zeit im Drucke erscheinen werde. Man muß ferner erwegen/ daß er dieses damals und zu einer solchen Zeit geschrieben/ da er nur ein einzigesmal den Schatten des verstorbenen Hofmeisters D=== zu sehen das Glück gehabt/ und wenn dieses alles geschehen/ so muß man endlich erwägen/ daß er gleichwol mit grosser Gewißheit und Überzeugung von dieser Erscheinung schreibt/ und alsdenn diesen richtig folgenden Schluß machet: Ein Mann/ der in der Naturlehre vor vielen andern erfahren ist/ der nicht eher glaubt/ als bis er siehet/ nicht eher etwas sieht/ als bis er einen wirklichen Gegenstand vor sich hat/ ein Mann/ der nicht im Traume/ sondern wachend/ nicht bey kränklichen/ sondern gesunden Leibesumständen eine Sache siehet/ genau ansiehet und von allen Seiten betrach-

tet; ein solcher Mann kann unmöglich durch seine Sinne betrogen worden seyn. Einfältigen Leuten/ alten Weibern und Kindern kann man wol einen solchen Selbstbetrug zutrauen/ aber keinen Gelehrten/ die Geschicklichkeit/ die Muth und Herzhaftigkeit besitzen/ zweifelhafte und gefährliche Begebenheiten zu untersuchen.

II.

Von dem Extractschreiben aus Wolfenbüttel müssen wir aus vielen Ursachen muthmassen/ daß es entweder gar untergeschoben/ oder doch wenigstens von sehr unsicherer Hand gekommen sey: Denn wir finden beynähe keinen einzigen Umstand darinnen/ der mit der Wahrheit der Sache übereinstimmt.

„1) Ist das Gespenst nicht auf dem grossen Gange/ sondern in einem etwan zehn Fuß langen und drey Fuß breiten Zwischengange zuerst gesehen worden. 2) Ist es ganz unbeweglich sitzen geblieben/ da man es mit der Laterne beleuchtet/ und keinesweges den Kopf zurück gebogen/ als ob es sich nicht an die Laterne stossen wollte. 3) Hat Herr M. H. nicht unmittelbar nach der ersten Erscheinung den Herrn Prof. De. mit sich an den Ort genommen/ wo er das Schattenbild gefunden/ sondern dieses ist erst den folgenden Tag geschehen. 4) Ist es ihnen keinesweges entgegen kommen/ sondern sie haben es an eben dem Orte in einerley Positur gefunden/ wo und wie es Tages vorher gesessen. 5) Haben sie es zwar beyde genau beleuchtet/ aber diesmal nicht angerühret/ nicht angegriffen/ es ist auch in ihrer Gegenwart nicht verschwunden. 6) Ist es ganz
„lächer

„lächerlich/ wenn man vorgiebt/ das Gespenst sey
 „gleich nach dieser Erscheinung im Gange zu dem
 „Herrn Prof. De . . . nachdem es vorhero ange-
 „klopset/ auf die Stube und zwar mit demüthigen
 „Geberden und vielen Verbeugungen gekom-
 „men/ es habe sich bemühet einige Worte hervor-
 „zu bringen/ aber vergeblich/ Herr Prof. De . . .
 „habe ihm einen Stuhl präsentiret/ und gefragt/
 „was es verlange? das Gespenst habe ihn em-
 „braßiren wollen/ und da er dieses nicht zugelassen/
 „so habe es die Hände erbärmlich gerungen/ die
 „Augen gen Himmel aufgeschlagen und hierauf
 „sich unsichtbar gemacht. Eine solche Erzählung
 „sieht freylich einem alten Weibermärgen voll-
 „kommen ähnlich. Der Herr Verfasser dieses
 „Schreibens mag wol verschiedenes von der Sa-
 „che/ aber keinesweges ihren völligen Zusammen-
 „hang gehört haben: Denn er mischt alles durch-
 „einander/ und macht aus mehr als sieben Erschei-
 „nungen/ nur eine einzige/ so daß es der Mühe gar
 „nicht werth ist/ die hin und her scheinende Licht-
 „strahlen aus seinem Chaos zusammen zu buchsta-
 „biren“. Wir gehen also weiter und kommen

III.

Auf die von dem Herrn M. H . . . selbst ver-
 fertigte Erzählung von diesem Gespenste. Wir
 können nicht läugnen/ daß sich viel wahres in die-
 ser Erzählung befindet/ und wir würden weiter gar
 keine Schwierigkeiten machen/ ihm selbige zuzu-
 schreiben/ wenn nicht einige Umstände darin vor-
 kämen/ die gedachter Herr M. H . . . nothwendig
 besser wissen muß. Denn 1) wird gesagt/ das Ge-
 spenst sey bey der andern Erscheinung auf des Hn.

Prof. De... Stube gerade auf ihn gekommen/ habe sich über sein Gesicht ganz hergeleget; darauf habe er mit grosser Hestigkeit um sich geschlagen/ und zu ihm gesagt: Packe dich fort, böser Geist, und da es nicht weichen wollen/ zu beten angefangen. Hier wird offenbar die andere Erscheinung mit der dritten vermischet. Bey einer hat er es angederet: Packe dich fort 1c. und darauf gebetet; bey dieser aber hat er erst und zwar bey des Gespenstes Herannahung um sich geschlagen. 2) Ist zwar der Herr Prof. S... eine Nacht bey ihm geblieben/ aber er hat nichts deutlich sehen können. 3) Ist der Herr Prof. De... wegen Bezahlung der Schulden nicht zu des Verstorbenen Schwester/ sondern zu dem Herrn Hofrath E... gegangen/ welcher auch noch selbigen Tag sich dießfalls erkundigen und Richtigkeit machen lassen. Dieses sind lauter Umstände/ die dem Herrn W. H... nicht unbekant seyn können/ und folglich wird es uns niemand übel nehmen/ wenn wir noch einiges bedenken tragen/ seinen Aufsatz für richtig zu halten.

Nachdem wir diese kurze/ doch nöthige Erinnerung voraus gesetzt/ so wollen wir nunmehr die Anmerkungen in gedachter Sammlung etwas genauer untersuchen/ und die darin vorkommende Fragen kürzlich beantworten.

Wenn der Hr. Verfasser dieser Sammlung behauptet/ die Gespensterhistorien wären bishero ganz aus der Mode gekommen; so sind wir darin vollkommen mit ihm einig: die Welt ist seit einiger Zeit behutsamer geworden/ das Wahre vom Falschen/ Erdichtungen von Begebenheiten/ Einbildungen von Erfahrungen und Erfindungen zu unter-

unterscheiden. Wenn er ferner behauptet/ man habe wenig Geschichte aufzuweisen/ da die Seelen der Verstorbenen verständigen und gelehrten Leuten erschienen wären/ diese Ehre sey nur insgemein dem einfältigen und gemeinen Volk widerfahren; so sind wir widerum seiner Meynung: aber folget denn daraus/ daß diese Seelen gar niemanden erschienen? Wir geben gerne zu/ daß gemeine und schlechte Leute diese Erfahrung öfter gehabt/ als gelehrte Männer und Weltweise; allein es braucht auch unsers Erachtens wenig Kopfbrechens/ die wahre Ursache hiervon einzusehen. Ist nicht der Haufe der Ungelehrten viel grösser/ als der Gelehrten? und finden sich nicht selbst unter diesen sehr viele/ von denen es noch nicht ausgemacht ist/ ob sie zu der ersten oder andern Classe gehören? Was wundert man sich also/ wenn die Gespenster jenen öfter als diesen erschienen sind? Man wird sie mit Grund der Wahrheit dießfalls keiner Verachtung beschuldigen/ noch vielweniger iniuriarum belang können. Zudem würde es uns auch nicht schwer fallen/ aus den ältern und neuern Geschichten zu beweisen/ daß die Herren Gelehrten nicht ganz von dieser Ehre ausgeschlossen worden/ wenn es anders die Absicht unsers Vorhabens erlauben wollte. Das Braunschweigische Gespenste ist demnach gar nicht von der alten Gewohnheit abgewichen/ wenn es sich an Gelehrte/ an Weltweise und Mathematicos gewaget; es hat weiter nichts gethan/ als was seine Mitgespenster lange Zeit vorher gethan und unternommen haben.

Ehe wir weiter gehen/ müssen wir nur noch dieses erinnern/ daß der Herr Gespensternachricht.

richtsammler den Extract aus des Herrn Prof. De... Briefe nicht aufmerksam genug durchgelesen habe. Zum Beweise dieses dienet folgendes: Er sagt/ Herr Prof. De... bezeuge darinnen/ er habe das Gespenst zu zweymalen hisce suis oculis gesehen/ und gleichwol erhellet aus besagtem Extract sonnenklar/ daß dieses damals nur einmal geschehen gewesen. Wie? wenn man hievon Gelegenheit nähme/ denselben einer kleinen Unachtsamkeit zu beschuldigen? Doch wir wollen dieses nicht thun/ uns aber gleiche Billigkeit von ihm versprechen/ wenn uns etwan aus grosser Eilfertigkeit ein Umstand entfallen/ oder sonst etwas menschliches begegnen sollte. Wir kommen widerum zur Hauptsache. Der Herr Verfasser gibt also

I. ohne Bedenken das Daseyn mehrerer Geister und solcher vernünftigen Geschöpfe zu/ die auch ohne grobe Körper Einwohner des Erdbodens/ der Luft/ und anderer Weltkugeln/ abgeben können. Er ziehet auch

II. die Trennung der Seelen und des Leibes gar nicht in Zweifel/ welche im Tode nach Schrift und Vernunft vor sich gehet. Aber ob

III. die Seelen nach dem Tode/ sich denen noch lebenden in sichtbarer und kenntlicher Gestalt zeigen können/ das kommt ihm als etwas ungeheimes und ganz unmögliches vor. Seine Meinung zu behaupten/ setzt er zween Fälle. Entweder/ spricht er/ sind die abgeschiedene Seelen noch immer mit einem gewissen subtilen Körper überkleidet/ oder sie sind es nicht. Ist das erste/ so müssen doch diese Körperchen so zart seyn/ daß sie nicht eher gesehen werden/ als bis es ihren unsichtbaren Ein-

Einwohnern beliebt. Dieses hält er für schwer zu erklären/ und wir stimmen ihm nicht nur bey/ sondern behaupten gar/ daß es sich widerspreche. Eine Sache kann nicht zu gleicher Zeit seyn/ und nicht seyn. Ein Körper/ der einmal sichtbar ist/ muß allemal können gesehen werden; nun aber finden wir kein Exempel/ daß man die Seele in einem körperlichen Aufzuge abfahren gesehen/ und gleichwol sollen sie sich nach der Zeit in selbigem zeigen können: dieses widerspricht sich/ und folglich kann es nicht seyn/ daß die Seelen von Natur mit einem subtilen Körper umgeben seyn sollten. Es bleibt also nichts übrig/ als dieses: die abgeschiedene Seelen haben an sich keinen Körper/ sie sind vollkommene reine Geister. Und hiermit räumen wir unserm Herrn Gegner ein/ was er eigentlich eingeräumt haben will/ ohne daß wir eine nothwendige Folge einsehen/ aus diesem Grunde alle Erscheinungen der Verstorbenen mit ihm zu läugnen/ und zu verlachen. Wir geben ihm nur dieses zu weiterer Ueberlegung. Können nicht die abgeschiedene Seelen die Kraft haben/ eine ihrem vormals bewohnten Körper ähnliche Gestalt entweder aus eigener Macht oder aus höherer Zulassung anzunehmen? Es muß ja diese subtile Überkleidung nicht nothwendig aus bloßer Luft/ die freylich unsichtbar ist/ bestehen/ sondern sie kann aus allerhand kleinen Theilgen/ aus physicalischen Atomen oder wol gar aus den vielen Ausdünstungen ihrer eigenen in die Verwesung eingehenden Körper zusammen gesetzt seyn. Wir wissen/ daß die Herren Chymisten/ vermöge ihrer Kunst/ eines gelinden Feuers/ gewisser Gläser verschiedene Körper auf-

lösen/

lösen/ und ihnen dem ohngeachtet ihre vorige Gestalt/ Grösse und Farbe auf einige Minuten widergeben können/ so daß man sie von andern ihrer Art gar deutlich unterscheiden kann. Wir führen dieses bloß zur Erklärung an. Sollten wir wol etwas ungereimtes und widersprechendes vertheidigen/ wenn wir den Seelen in Ansehung ihrer vormaligen Körper eine ähnliche Kraft beylegten? Wir fürchten es nicht. Alle wahre Gelehrten/ sie mögen Philosophen oder Theologen seyn/ stimmen darin überein/ daß die durch den Tod von den Leibern getrennte Seelen/ alsdenn nach allen ihren Eigenschaften werden verherrlichtet werden. Die irdische und kränkliche Hütte/ welche hier unsern unsterblichen Geist einschließt/ setzt unsrer Erkenntniß gemessene Grenzen/ die wir nicht überschreiten können. Aber im Tode wird uns diese beschwerliche Bürde abgenommen/ unser Geist kommt in völlige Freyheit/ er kann nunmehr ohne körperliche Einschränkung/ und folglich auf eine weit deutlichere und vollkommnere Art erkennen/ denken und überlegen. Ist es also nicht wahrscheinlich/ daß auch ihre übrige Kräfte mit gleichem Verhältniß wachsen und zunehmen werden? Ja haben wir nicht Ursache zu muthmassen/ daß uns allen einst verschiedene derselben werden bekant werden/ von denen wir hier entweder gar keinen oder doch einen sehr unvollkommenen Begriff haben? Wir wissen überhaupt sehr wenig von dem Wesen der einfachen Dinge/ der Seelen und Geister/ und was wir davon wissen/ ist noch mit so vielen Schwierigkeiten umgeben/ daß wir am Ende unsre Unwissenheit gestehen müssen/ wenn wir anders aufrichtig seyn wollen.

wollen. Cicero hat schon vor vielen hundert Jahren ein ganzes Buch von der Abndung geschrieben/ und gleichwol können wir uns bis diese Stunde keinen richtigen Begriff davon machen: ja viele Herren Philosophen übergehen diese Eigenschaft der Seelen in ihren Schriften ganz und gar mit Stillschweigen; alles/ was sie von derselben und ihrer Natur sagen/ bestehet in der Lehre von dem Verstand und Willen/ die noch überdis manchmal sehr trocken und mager gerathen ist. Wie wollen wir also von abgeschiedenen Seelen richtig urtheilen/ und ihnen gewisse Fähigkeit absprechen/ da wir nicht einmal im Stande sind/ etwas gewisses von denen Seelen zu sagen/ die iho unsere Körper bewohnen/ beleben/ regieren/ und nach ihrem Wohlgefallen führen und leiten? Wüsten wir/ wer eigentlich unser Gegner wäre/ so könnten wir hier eine kleine Ausschweifung machen/ und ihm die gefährliche Folgen seines Satzes in Ansehung der göttlichen Offenbarung zeigen; denn wir begreifen nicht/ wie er ohne Verletzung ihrer Göttlichkeit die viele Erscheinungen/ sowol von reinen/ als ehemals mit Körpern überkleideten Geistern erklären will.

IV. Wenn der Herr Sammler der Gespensternachrichten in dem folgenden die Erscheinung der Todten zugeben scheint/ so thut er es blos in der Absicht/ eine neue Schwierigkeit zu machen. Er fragt nämlich: woher die Gespenster diese Erlaubniß und Freyheit haben? Er spricht: Himmel und Hölle sind entweder besondere Verter der Belohnungen und Bestrafungen/ oder diese Belohnungen und Bestrafungen können überall empfunden werden. In dem ersten Fall hält er ihre

Er.

Erscheinungen für ganz unmöglich. Allein wie folgt dieses? Sind nicht die Seelen der Gerechten überall in Gottes Hand/ und wird nicht die Qual der Ungerechten einmal so groß als das andre seyn/ gesetzt/ daß sie sich auch manchmal aus dem zu ihrer Marter bestimmten Ort entfernen können. Wenn gleich die verworfenen Geister ihre Herrschaft auf der Erde und unter dem Himmel haben/ so sind sie doch mit Ketten der Finsterniß gebunden/ und werden auf behalten auf den Tag des Gerichts: der Schwierigkeiten nicht zu gedenken/ in die man sich hier wiederum in Ansehung der Offenbarung verwickelt. In dem andern Fall/ wenn nämlich die ewigen Belohnungen und Bestrafungen überall empfunden werden können/ glaubet der Herr Verfasser, die Ursache müsse von Wichtigkeit seyn/ warum sich ein abgeschiedener Geist den Menschen in sichtbarer Gestalt zeigen soll. Wir glauben es auch; Nur kommt es uns sehr wahrscheinlich vor/ daß wir Menschen öfters Dinge für Kleinigkeiten und Kinderspiele halten/ welche die Einwohner der Geisterwelt mit ganz andern Augen ansehen. Wesen von so vortreflicher Natur/ als sie/ müssen auch vortreflicher urtheilen/ als wir; dis ist billig.

V. VI. Nachdem wir die allgemeine Anmerkungen wider die Gespenstererscheinungen kürzlich durchgegangen/ so kommen wir auf die besonderen Zweifel und Schwierigkeiten/ die der Herr Verfasser wider die Braunschweigische Begebenheit zu machen beliebt. Er unterscheidet ganz sorgfältig die Erscheinung im Gange von denjenigen/ welche der Herr Prof. De~~ss~~ auf seiner Kammer allein gehabt. Von der ersten muthmasset er ganz dreist und

und zuverlässig/ es werde einer von den Herren Carolinisten den Schlafrock und die Mütze des verstorbenen Hofmeisters D... angezogen/ und sich in der Absicht in den Winkel gesetzt haben/ andre damit zu erschrecken. Dieses geht wol an/ Kindern eine Furcht einzujagen/ aber keinen beherzten Leuten. Man hat ja den Schatten überall beleuchtet/ und nicht etwa eine bloße Ähnlichkeit in der Kleidung/ sondern eine vollkommene Gleichheit der Gesichtszüge mit dem Verstorbenen wahrgenommen. Und wie sollte ein junger Mensch das Herz fassen/ sich um Mitternacht ganz allein an einen finstern Ort hinzusetzen/ wo er weder hinter/ noch vor sich weichen können? Wäre dieses nicht die größte Einsalt und Thorheit?

Die zwei Ursachen/ auf welche diese Muthmassung gegründet wird/ sind von gar keiner Gültigkeit. Denn 1) ist es eine bloße Erdichtung/ wenn man vorgibt/ das Gespenst habe bey der Beleuchtung den Kopf weggebogen. Aus einer Erdichtung aber läßt sich nichts wirkliches schlüssen. Man will aus einer andern Nachricht wissen/ das Gespenst habe den obern Theil des Gesichts mit der Hand bedeckt; dieses kann wahr seyn: aber folget denn daraus/ daß es dieses aus Blödigkeit müsse gethan haben? die ganze Stellung/ in welcher es sich zweymal in dem Gange sehen lassen/ erfordert eine solche Lage des Kopfes/ und es ereignen sich wol hundert Gelegenheiten im Leben/ da wir eben diese Positur nachahmen/ ohne daß wir deswegen einer Blödigkeit können beschuldigt werden. 2) Bedauert zwar der Herr Prof. D... in seinem Brief/ daß er das Gespenst nicht mit Hän-

G

den

den gegriffen/ aber dis ist nachmals mehr/ als einmal geschehen. Worüber beklagt man sich also?

VII. Die Aufschwellung der Hand des Hn. M. S. kann ihre natürliche Ursachen gehabt haben. Hierwider wollen wir nichts einwenden.

VIII. Wegen der besonderen Erscheinungen will der Herr Verfasser seine Gedanken/ die doch leicht zu errathen sind/ nicht frey entdecken; er faßt sie demnach in zehn Fragen ab. Wir werden am besten thun/ wenn wir die vornehmsten derselben von Wort zu Wort hersehen/ und die Antwort darauf gleich unmittelbar hinzufügen.

Erste Frage. Kann nicht der Eindruck von dem ein oder zweymal gesehenen Gespenst so stark gewesen seyn/ daß/ zumal ein Mann von etwas lebhafter Einbildungskraft/ etlichemal im Schlaf davon träumen/ darüber erwachen/ und im Dunkeln/ wenn ohnedem die Bilder der Phantasie am lebhaftesten sind/ sich die Gestalt des Traums/ als vor sich stehend/ vorstellen könne?

Antw. An sich ist dieses nicht ganz unmöglich; bey einer verdorbenen Einbildungskraft/ bey kränklichen Umständen/ in einem hitzigen Fieber/ kann man nicht nur im Traum/ sondern so gar wachend sich allerhand Vorstellungen machen. Es sind uns aus der Erfahrung verschiedene solcher Leute bekant/ und wer eine ganze Gesellschaft sehen will/ der darf nur nach W. gehen: aber wir haben doch bey den meisten wahrgenommen/ daß sie/ wenn sie sich nach einiger Zeit erholet/ den Betrug ihrer Sinnen selbst erkant haben. Wir wollen freygebig seyn/ und auch dieses einräumen/ daß manchmal ein gesunder Mensch von gewissen Gegenständen

den

den so lebhaft träumen könne/ daß er bey dem Erwachen sich diese Bilder/ als noch vor sich stehend/ vorstellet; aber daß diese Vorstellungen 10 bis 20 Minuten dauern/ 10 bis 12 mal auf einerley Weise widerholet werden können/ ohne daß man den Betrug der Einbildung entdecke/ solches kommt uns viel unbegreiflicher vor/ als selbst die Erscheinung eines Todten. Wir träumen wenigstens nicht auf diese Art; ob unser Herr Gegner so träume/ das wollen wir seiner eigenen Untersuchung überlassen. Machen wir die Anwendung hievon auf den Herrn Prof. De... so findet seine Muthmassung vollens keinen Platz. Denn hätte das gesehene Gespenst einen so starken Eindruck bey ihm gemacht/ so würde er es wahrhaftig nicht so oft allein im Gange aufgesucht/ oder doch wenigstens hier seiner Einbildung nach gefunden haben. Da aber das letztere nicht erfolget/ und er das Gespenst/ welches sehr wohl zu merken ist/ erst nach 14 Tagen auf seiner Kammer gesehen/ so kann er ohnmöglich bloß geträumet haben. Doch er soll geträumet haben; wie reimen sich aber diese Umstände zu einem Traum/ zu einer Phantasie? Wenn er erwacht/ so sieht er den Verstorbenen nicht eher/ als bis er seine Augen auf den seinem Bette gegenüber stehenden Schrank richtet/ es nähert sich ihm/ er redet es an/ es weicht wider zurück/ und giebt ihm durch verschiedene Bewegungen auf seine Fragen Antwort; er springt zum Bette heraus und läßt es allein in der Kammer; er sieht es/ ohne vorher geschlafen zu haben/ und noch dazu in Beyseyn eines andern; er betrachtet es mit grosser Aufmerksamkeit/ vom Kopfe bis auf die Füße/ alle Bewegungen/ so es

macht/ werden von ihm deutlich wahrgenommen/ sorgfältig von einander unterschieden; es verschwindet/ und da er mitlerweile mit seinem Freunde redet/ so kommt es nach Verzug einer Viertelstunde wider. Wenn dieses Einbildungen seyn sollen/ so mögten wir doch wissen/ worin wahre Empfindungen bestehen.

Drey Ursachen sollen die Muthmassung wahrscheinlich machen. 1) Weil sich das Gespenste nicht mehr am gewöhnlichen Orte vor der Stube des Verstorbenen finden lassen. Man sage uns doch zuvor/ ob diese Bilder nothwendig an einem Orte bleiben müssen? Haben sie einen freyen Willen/ so wird es ihnen vermuthlich auch frey stehen/ sich bald an diesem bald an jenem Orte sehen zu lassen. 2) Weil diese Erscheinung allemal gegen Morgen zwischen 3. und 5. Uhr gekommen ic. Es wird hier ohne Grund angenommen/ daß der Geist allemal zwischen 3. und 5. Uhr erschienen. Die beyden erstenmale zeigte es sich gegen 1 Uhr auf der Kammer. Zudem pfleget der Herr Prof. De= = niemals so frühzeitig zu Bette zu gehen/ daß der tiefe Schlaf bey ihm um besagte Zeit vorbey und die Träume am lebhaftesten seyn sollten. Es ist auch ganz wider seine Gewohnheit/ jemals im Schlafe zu träumen. 3) Weil diese Erscheinungen nur sehr wenig Minuten gedauert ic. Dieses widerspricht abermal den zuverlässigen Nachrichten/ nach welchen manches Gesichte wol 10. und mehr Minuten angehalten. So lange Zeit braucht wol kaum der größte Phlegmaticus sich aus dem Schlafe zu ermuntern.

100 Zweyte und dritte Frage. Will man dieses nicht gelten lassen/ so fraget man ferner: Warum

um hat der Verstorbene sich nicht an seine hinterlassene Schwester/ sondern an ganz andere Leute gewandt? Warum nicht an Herrn M. H... dem er zuerst erschienen?

Antw. Diese beyden Fragen sollte wohl der Verstorbene selbst am besten beantworten: indessen kann doch folgendes zu mehrerem Nachdenken Gelegenheit geben. Es wird allerdings viel Herzhaftigkeit und eine ganz außerordentliche Leibesconstitution erfordert/ eine öfters wiederholte Erscheinung eines solchen Schattens auszuhalten. Mancher Philosoph sollte bey Erblickung seines verstorbenen Freundes des blassen Todes seyn/ gesetzt/ daß er nach der heutigen Freydenkeren in Theori nicht das geringste von Gespenstern glaubte. Man hat die schlimmen Folgen einer solchen Begebenheit an dem Herrn M. H... deutlich wahrgenommen: schlaflose Nächte/ allerhand traurige Vorstellungen/ aufgeschwollene Hände und Füße/ sind in der That keine Kleinigkeiten. Wäre es wohl etwas ungereimtes/ wenn das Braunschweigische Gespenste eben deswegen sowol seinen ehemaligen guten Freund/ als seine Schwester verschonet? wenn es niemanden mehr Herz und Geschicklichkeit die Sache zu untersuchen/ zutrauet/ als dem H. Prof. D...? Könnte nicht hier zugleich noch eine Nebenabsicht statt finden/ nämlich diesen gelehrten Mann von der Wirklichkeit einer Sache zu überzeugen/ die er aufs heftigste bestritten/ und ganz und gar geläugnet?

Vierte Frage. Ist auch wohl eine kleine Tobacksschuld eine sattsame Ursache/ daß eine Seele nach dem Tode widerkomme? Sind nicht unzäh-

liche Todte bey viel wichtigern Schulden ruhig geblieben? und sieht die Tobackspfeiffe/ nicht einem Spotte aller Gespenster viel zu ähnlich/ als daß man sie dem Buchstaben nach glauben sollte?

Antw. Hierauf haben wir schon oben einigermaßen geantwortet. Wir können gewisse Dinge für Kleinigkeiten halten/ die es aber nach dem Urtheile vortreflicherer Wesen nicht sind. Die Umstände vergrößern und verringern eine Sache. Sind viele Todte bey wichtigern Schulden ruhig geblieben/ so sind dieselben vielleicht so groß gewesen/ daß sie eine so beschwerliche Reise aus ihrer in unsre Welt umsonst unternommen haben würden. Hält man die Tobackspfeiffe im Munde für etwas lächerliches/ so werden wir täglich bey Erblickung gewisser Bilder lachen müssen; aber gleichwol lacht niemand/ als nur die Einfältigen/ welche die Bedeutung falscher Bilder nicht wissen. Was war geschickter/ des Verstorbenen Gedanken von der Tobacksschuld andern begreiflich zu machen/ als eben dasjenige Werkzeug/ womit er diese Schuld gemacht hatte? Man muß eine Sache nicht bloß von dem äußerlichen Ansehn/ sondern nach der innern Absicht beurtheilen.

Fünfte Frage. Ist es wol möglich/ daß eine wahrhafte Erscheinung bey finsterner Nacht/ ohne Mondschein und Licht/ und zwar so eigentlich/ bis auf den Bart und die Tobackspfeiffe habe gesehen werden können. Man weiß ja wohl/ daß man einen wahren Menschen in einer finstren Kammer nicht sehen/ wenigstens nicht kennen und unterscheiden kann: wie sollte ein blosser Schatten den sichtbarern seyn können?

Antw. Warum dieses nicht? Haben wir nicht Körper/ die von Natur im Finstern leuchten oder doch

doch durch die Kunst so zubereitet werden können/ daß sie dem Auge auch in einer dunkeln Kammer ohne weiteres Hülfsmittel/ ohne Licht/ ohne Mondschein sichtbar werden? Man weiß ja/ daß in einem jeden Zimmer/ wenn es gleich noch so sehr verfinstert worden/ dennoch einige Lichttheilgen übrig bleiben. Ein blosser Schatten kann freylich in einem solchen Orte nicht gesehen werden; aber wer hat denn gesagt/ daß die Gespenster weiter nichts sind? Man nennet sie zwar Schattenbilder/ aber muß man denn die Benennung mit der Sache vermischen?

Sechste Frage. Wie kommt es/ daß die Erzählungen wegen des Verschwindens des Gespenstes nicht übereinstimmen? die eine Nachricht sagt/ es sey zur Thüre herein gekommen/ und wider zur Thüre hinausgegangen: die andre sagt/ es sey verschwunden &c.

Antw. Es kommt daher/ weil der Brief aus Wolfenbüttel viele falsche Umstände in sich enthält. Wer von der ganzen Sache genau unterrichtet ist/ der wird auch wissen/ daß das Gespenst weder bey seiner Ankunft/ noch bey seinem Abschied/ jemals die Thüre eröffnet hat. Der Herr Verfasser muthmasset also ganz recht/ wenn er sagt/ eine Erzählung müste unrichtig seyn.

Siebende Frage. Wie geht es immer zu/ daß eine wahrhafte sichtbare Gestalt dem einen ins Auge fällt/ und dem andern nicht?

Antw. Man legt hier widerum eine falsche Nachricht zum Grunde. H. Prof. S. der bey seinem guten Freunde im Bette gelegen/ wachte damals nicht/ war auch nicht aufmerksam/ sondern er schlief ganz ruhig/ als ihn Hr. Pr. D. bey Herannäherung des Gespenstes/ welches er lange Zeit vor dem

dem Bette herum gehen sehen/ anstieß und mit einigen Worten vom Schläfe ermunterte. Aber auch in dem Augenblick/ daer dieses that/ fing es wider an unsichtbar zu werden/ daß man sich also gar nicht wundern darf/ wenn Herr S. nur noch was wenig davon zu sehen bekommen. Die Optick/ auf welche sich der Herr beruft/ lehret zwar/ daß sichtbare Dinge die Stralen rings um sich werfen/ und ihre Bilder in allen möglichen Augen/ die in sattsamer Nähe sind/ abmahlen; aber eben diese Optick lehret auch/ daß solche Dinge/ wenn entweder ein anderer Körper darzwischen tritt/ oder selbige ihre Stralen nicht in gerader Linie in das Auge werfen/ alsdenn nicht können gesehen werden.

Wenn H. Pr. S. bey dieser Erscheinung/ da der Geist zum andernmale wider kömen/ nichts gesehen/ so kan eines von beyden die wahre Ursache dieses Umstandes seyn. Hat sich das Gespenste zum Obertheile des Bettes gestellt/ so haben die Lichtstralen nicht in gerader Linie in seine Augen fallen können; er müste sonst den Kopf mit den Füßen verwechselt gehabt haben: hat es sich aber in das Untertheil gezogen/ so ist es durch den herabhängenden Vorhang mehrentheils verdeckt worden. Es sind dieses blosser Möglichkeiten/ die aber doch eben so viel Warscheinlichkeit haben/ als diejenigen/ welche der H. Verfasser wider die Gespenster-Erscheinung zu machen beliebt. Eine weitere Untersuchung in der Geisterlehre kann vielleicht auch diese Schwierigkeit mit der Zeit aus dem Wege räumen. Die übrigen Fragen des Herrn Verfassers brauchen keine Beantwortung, weil sie schon in denen Vorhergehenden zur Gnüge widerlegt worden. Vielleicht erhält man Erlaubniß, der Welt eine vollkommene Beschreibung dieser außerordentlichen Begebenheit ehestens vor Augen zu legen.

* *

*





KODAK GRAY SCALE



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.